Das
Opfer des neuen Bundes.

Inaugural-Dissertation,

der

philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Joseph Danzl,

Dr. der Philosophie.

München 1870.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Motto:

„In omni loco sacrificatur et offertur nomini meo oblatio munda.“ Malach. 1, 11.

Vorwort.

In den Bestimmungen für die Promotion bei der philosophischen Fakultät der Universität Rostock heißt es im vierten Paragraph: „Nachdem die Promotion beschlossen ist, wird die Abhandlung auf Kosten des Bewerbers gedruckt und davon 100 Exemplare der Fakultät überwiesen.“ Einzig und allein, um dieser Bestimmung nachzukommen, erscheint denn nun die nachstehende Abhandlung im Druck. Dies sei der Standpunkt, von dem aus sie auch beurtheilt und gewürdigt werden wolle.

Gelting im Oktober 1870.

Der Autor.

Einleitung.

Begriff, Ursprung und Endzweck des Opfers überhaupt.

Im weitesten Sinne des Wortes versteht man unter Opfer jede sichtbare Gabe, die irgend Jemanden dargebracht wird. So wird z. B. das Geschenk, das der Reiche dem Dürftigen spendet, die Zeit, welche der Lehrer dem Unterrichte der Schüler widmet, das Leben, das der Freund für den Freund hingibt, ein Opfer genannt. Wer denkt da nicht an die alterthümlichen Freunde Damon und Phintias (Cic. Off. 3, 10, 45), wer nicht an den alttestamentlichen Booz (Ruth 2, 2 f.)? In solcher Hinsicht ist das ganze menschliche Leben nichts Anderes als ein ununterbrochenes Opfer. Darum heißt im engeren Sinne in der hl. Schrift Alles Opfer, was man dem Herrn Himmels und der Erde zu Ehren unter Abtödtung und Selbstverläugnung darbringt oder verrichtet. Ein derartiges Opfer ist die Gott wohlgefällige Gesinnung und Handlungsart, die genaue Pflichterfüllung in Allem, was Christenthum und Gottesdienst betrifft. „Lasset uns Gott allzeit darbringen das Opfer des Lebens, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen. Auch wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott" (Hebr. 13, 15, 16). Hieraus leuchtet ein, was Ausdrücke wie: „Gehorsam ist besser als Opfer" bedeuten, nämlich, daß der Gehorsam gegen die Gebote Gottes das Wesen der Opfer ausmache.

Im engsten und eigentlichen Sinne des Wortes ist aber ein Opfer nur jene sichtbare Gabe, jener liebwerthe Gegenstand, den man mit Bereitwilligkeit und Ueberlegung der

Gottheit weiht, um sie hiedurch entweder zu ehren und anzubeten, ihre Majestät und Größe anzuerkennen oder sein eigenes Abhängigkeitsgefühl und seine Dankesschuld an den Tag zu legen, um sie entweder zur Gewährung einer Bitte zu bewegen oder zur Verzeihung einer Sünde anzuspornen: und zwar derart weiht, daß das Dargebrachte verändert wird. Zu einem Opfer gehört also eine sichtbare, werthvolle Gabe; dies fordert schon die der Gottheit schuldige Achtung, denn Gleichgiltiges und Unbedeutendes gibt man ja kaum einem seines Gleichen. Wäre die dargebrachte Opfergabe werthlos, so würde die Opferung selbst nichts Anderes sein als Spott und Hohn. So frech ist aber doch Niemand, daß er selbst mit der geglaubten Gottheit Spott zu treiben wagen würde. Allerdings wurden im alten Bunde auch Tauben und andere unbedeutende lebendige und leblose Gegenstände geopfert, jedoch sie waren werthvoll im Bezug auf das Opfersubject, indem solche kleinere Gaben gewöhnlich nur von den Armen als Opfer dargebracht werden durften. Daß bei der Opferung aller Zwang ausgeschlossen werden müsse und daß das Bewußtsein der Handlung nothwendig sei, versteht sich von selbst, denn erst die freie Entscheidung verleiht dem Thun und Lassen des Menschen wahren Werth und unbewußt kann man weder sündigen noch Gutes thun.

Eingetheilt werden die Opfer in Anbetungs-, Dank-, Bitt- und Versöhnungs-Opfer, je nachdem man durch das Opfer Gott als den höchsten Herrn ehren und anbeten oder ihm für empfangene Gnaden und Wohlthaten danken oder ihn zur Erfüllung einer Bitte bewegen oder zur Verzeihung der Sünden bereit machen will. Man denke nur an die drei Weisen aus dem Morgenlande (Matth. 2, 2), an den Altvater Noe nach der Sündfluth (1 Mos. 8, 20), an den Patriarchen Jakob am Brunnen des Schwures (Ibid. 46, 1.) und an Judas, den Makkabäer in Jerusalem (II. Makk. 12, 40). Wird jedoch von der Absicht des Opfernden abstrahirt, so können die Opfer auch in blutige und unblutige abgetheilt werden, je nachdem bei denselben Blut floß oder nicht. Unblutig waren die

Speis-, Trank-, und Rauch-Opfer, blutig die Menschen- und Thier-Opfer. Wurden gleich je 100 Stück einer einzigen Gattung geopfert, z. B. 100 Schweine, 100 Schafe u. dgl., so hießen solche Opfer Hekatomben d. h. Hundertopfer. Alexander der Große und der Römerkaiser Caligula brachten Hekatomben dar. Ja, Letzterer ließ die Opferthiere sogar zu tausenden hinschlachten.

Nie hat es, wie die Geschichte bezeugt, unter den Menschen aller Zeiten und Orte ein Volk, nie eine Nation, nie einen Stamm gegeben, dem jede höhere Erkenntniß, alles religiöse Bewußtsein und somit auch die Idee Gottes ganz und gar gemangelt hätte. Der Grund hievon liegt in dem Umstande, daß die Gottesidee dem Menschen angeboren ist, wie kirchliche und profane Schriftsteller ausdrücklich lehren. Aristoteles z. B. sagt: *„Πάντης ἄνθρωποι περὶ θεῶν ἔχουσιν ὑπόληψιν“* (De coel. I. 3). Ausdruck jedoch der geistig-religiösen Bildungsstufe und moralisch höheren oder niederen Denkweise ist und war bei allen Völkern von jeher die vorhandene Cultusform, deren Mittelpunkt, gleichsam den Kern aller religiösen Uebungen, stets das Opfer bildet und bildete, welches demnach eine unmittelbare Folge der Gottesidee, wie diese gleichfalls in dem Wesen der menschlichen Natur und Vernunft begründet und ein nothwendiger Bestandtheil einer jeden Religionsübung ist. Oder erscheint es nicht als höchst vernünftig und naturgemäß, unsere Dankbarkeit gegen das oberste Wesen, das uns Leben und Dasein gegeben und von dem wir Alles haben, was wir nur immer brauchen, auch äußerlich durch Gabendarbringung kundzugeben? Ganz gewiß! So lange der Mensch jedoch in der beseligenden Gottinnigkeit, in der principiellen Willenseinheit mit dem Schöpfer — seiner einzigen Lebensaufgabe und Seinsbedingung — verharrte, konnte freilich von keinem andern als vom geistigen Opfer der Liebe die Rede sein. Allein dieser Urglückseligkeitszustand dauerte nicht lange. Der Mensch zerriß das Band, welches ihn mit Gott verbunden, in frevelhafter Selbsterhebung, und was war nun

die unmittelbare Folge? Er konnte sich nun selber auf den verlassenen Standpunkt, in die erhabene Gottessphäre nimmermehr emporschwingen und suchte sofort Gott gleichsam zu sich herabzuziehen d. h. durch Opfer umzustimmen und zu versöhnen, indem er anstatt des geistigen Opfers der Liebe, als des Lebens im Willen, das leibliche Opfer der Materie, also anstatt des höheren, edlen Ichs die niedere unedle Fremdindividualität darbrachte.

Dem Wesen des Menschen inhärirt dann auch das Bedürfniß, das Innere zu äußern, dem Geistigen Form und Gestalt zu geben, den Glauben durch Symbol und Bekenntniß zur Schau zu tragen und mittelst dieser äußeren Darstellung Andere, von der gleichen Ueberzeugung durchdrungen, zu erbauen. So unvollkommen also die vorchristlichen Opfer waren, so verfolgten sie trotzdem einen sehr schönen Zweck und waren höchst heilsam. Sie sollten nämlich die gottgebührende Ehrfurchtswärme und Anbetungsgluth stets lebendig erhalten und das vorhandene Schuldbewußtsein niemals einschlummern lassen.

„Ante Deos homini quod conciliare valebat,
Far erat et puri lucida mica salis.“ (Ovid. Fast. I. 1, 337).
„Munera crede mihi placant hominesque deosque
Placatur donis Jupiter ipse datis“ (Id. de arte amandi).

Auch sollte durch das Opfer die Materie, in welcher sich zuerst die schlimmen Folgen des Sündenfalles gezeigt, geheilt werden, da sie nicht freiwillig, sondern nur des Geistes wegen der Verwesung unterworfen wurde. Durch Leibliches sollte dem Geistigen Heilung verschafft werden. Gleichwie die materielle Speise nicht nur den Leib nährt, sondern zugleich auch das Leben fristet, ebenso sollte in ähnlicher Weise ein natürlicher Proceß das übernatürliche Seelenleben erhalten und fördern. Der gefallene Mensch hatte seine Geistesregion dem Widersacher Gottes geöffnet und dadurch den geistigen Verkehr mit dem Ewigen aufgehoben. Grund hievon war der Stolz des Menschen, welcher sich nicht mehr unterordnen, sondern

selbst wie Gott sein wollte. Dieses Grundübel nun konnte nachdrücklich nur geheilt werden durch die tiefe Erniedrigung, daß der hochtrabende Geist von den äußersten Enden der ihm unterworfenen Gebiete Unterstützung und Hilfe annehmen mußte. Zudem wirkt jeder äußere Akt, wie er ein Ausdruck des Innern ist, zugleich auch auf das Innere wieder zurück, und zwar auf jedes menschliche Geistesvermögen. Der Gedanke wird durch die Aussprache schon klarer und die dem Gedanken und Worte entsprechende Handlung gibt demselben die vollste Klarheit. Der Grund hievon liegt aber nicht in der Vornahme irgend einer Handlung, sondern in der Uebereinstimmung der äußerlichen Handlung mit dem inneren Gedanken. Jede äußere Thätigkeit, die dem inneren Gedanken widerspricht, schwächt nämlich und vernichtet diesen selbst gänzlich. Ein gesetzwidriger Außenakt ist mit einer dem Gesetze entsprechenden Gesinnung unvereinbar und verursacht dem Innern einen Makel. Sollen also äußere Akte erheben, wie die der Opferung wirklich thun, dann müssen sie der Leib geistiger, innerer Wirksamkeit sein. Einer solchen Gedankensfesselung, Aufhellung und Erinnerungskraft bedarf der unstete, vergeßliche und verfinsterte Menschengeist in seinem corrumpirten Zustande nothwendiger Weise. Endlich sollten die vorchristlichen Opfer Typen und Vorbilder sein des einzig wahren und vollkommenen Opfers auf Golgatha, sollten auf dieses beständig hinweisen. „Denn", sagt der hl. Apostel Paulus (Hebr. 10, 1), „das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht die Darstellung der Sache selbst" (*σκιὰν ἔχων ὁ νόμος τῶν μελλόντων ἀγαθῶν, οὐκ αὐτὴν τὴν εἰκονα τῶν πραγματῶν*). Dies deuten selbst heidnische Philosophen und Dichter an.

„Ultima Cumaei venit jam carminis aetas,
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum

Desinet, ac toto surget gens aurea mundo.

Casta fave Lucina, tuus jam regnat Apollo" (Virg. 4. Ecl. v. 4—10). Vergl. Suetonius vita Vesp. c. 4 und Tacitus Hist. V. 13).

Wie wir sehen, suchte also das Opfer immerdar die beleidigte Gottesmajestät für den verübten geistigen Mord durch Hinopferung des leiblichen Lebens zu versöhnen und ihr die geziemende Achtung und Anbetung zu zollen. Folglich kann es definirt werden als das aus dem innersten, menschlichen Bewußtsein hervorgegangene Bekenntniß der allseitigen Hilfsbedürftigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von einem höheren Wesen: als die ausdrückliche Anerkennung der übernatürlichen Macht und Oberherrlichkeit desselben: als das geeignetste Versöhnungsmittel des sündhaften Menschengeschlechtes mit der beleidigten Gottheit: als das unvergleichliche Surrogat für die freie rückhaltslose Willenshingabe an Gott: endlich als die trefflichste Seelenspeise, durch welche der Mensch innerlich belebt und erhoben, gestärkt und gezogen und zur schnelleren Erreichung seiner Bestimmung, nämlich zur Rückkehr zu Gott und zur Wiedervereinigung mit ihm, kräftigst angespornt wird, nachdem ihm die unmittelbare, innere, göttliche Offenbarung seine eigene Leere und Machtlosigkeit gezeigt hat.

Was Wunder demnach, wenn wir nicht blos bei dem auserwählten, jüdischen Volke, sondern auch bei den heidnischen Indern, Chinesen, Persern, Aegyptiern, Cretensern, Griechen, Römern, Galliern, Carthagern, Syrern, Babyloniern, Arabern, Phöniziern, Aethiopiern, Germanen, Britanniern, Skythen, Slaven, Skandinaviern, Letten, Amerikanern u. s. w. kurz, wie gesagt, bei allen Völkern und Nationen der Erde Opfer antreffen? Ja wahrlich! die gläubigen Heiden standen und stehen dem Christenthum überhaupt viel näher, als man gewöhnlich meint und annimmt. Man darf nur ihre religiöse Grundform, die sich als Naturgottesdienst, Mysterienlehre und

Heroencultus äußert, aufmerksam und eindringlich betrachten, und man wird viel finden, was dem Christenthum analog, ja manches sogar, was göttlich ist. Wer kann die Worte eines Horaz (carm. 3, 6), Plutarch (Marcel. 4, 5) und Valer. Maximus (1, 8) lesen, ohne die Gläubigkeit der Alten anzustaunen? Freilich hat sich leider in die heidnischen Opfer wegen Mangel an höherer Erleuchtung und Erkenntniß oft rohe Sinnlichkeit, Ausgelassenheit und Grausamkeit eingenistet, so daß man selbst der Menschen nicht mehr schonte, sondern sie als Opfergegenstand unmenschlich hinschlachtete. Jedoch wenden wir unsere Augen und Gedanken von solchen Gräueln hinweg und blicken wir hin auf das Eine, hehre und eigentliche Opfer, welches *κατ᾽ἐξοχὴν* diesen schönen, inhaltsvollen Namen verdient.

§. 1. Schönstes Vorbild des neutestamentlichen Speise-Opfers.

Die Stadt Jerusalem war nicht bloß der Centralpunkt der alttestamentlichen Sacrifizien, sondern zugleich auch die Stätte eines höheren Opfers, nämlich desjenigen, welches Melchisedech als Priester des Allerhöchsten dem Herrn Himmels und der Erde dafür zum Danke darbrachte, daß Abraham über die 5 Könige im Osten gesiegt, wogegen ihm Abraham den Zehent entrichtete, daß er vom Altare leben könne (1. Mos. 14, 20). Der Stammvater und Repräsentant Israels gibt also den Zehenten an den geheimnißvollen, priesterlichen König. So weit übertrifft die Ordnung Melchisedechs, die vorbildliche für die ewige des Sohnes Gottes, die zeitliche Ordnung des alten Testamentes (Chrys.). Ja wahrlich! im Bezug auf das neue Testament war das fragliche Opfer ein prophetischer Akt, das schönste und erhabenste Vorbild des Einen wahren Opfers Christi (Hebr. 5, 6. 10). Schon die alttestamentlichen Propheten deuten dieses mehr oder weniger an. So spricht David

(Pſ. 109, 4): „Der Herr hat geſchworen, und es wird ihn nicht gereuen: du biſt Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs,“ und Pſalm 49, 9. f.: „Ich nehme nicht aus deinem Hauſe Kälber, nicht aus deinen Heerden Böcke, denn mein ſind alle Thiere des Waldes, das Vieh auf den Bergen und die Rinder. Ich kenne alle Vögel des Himmels und mir gehört des Feldes Zierde; würde ich je hungern, werde ich's dir nicht ſagen: mein iſt ja der Erdkreis und ſeine Fülle. Eſſe ich etwa der Stiere Fleiſch oder trinke ich der Böcke Blut?“ Aehnlich frägt Gott durch den Mund des Propheten Iſaias (1, 11): „Wozu mir eurer Opfer Menge? ſatt bin ich. Brandopfer von Widdern und Fett von Maſtvieh und Blut von Rindern und Lämmern und Böcken begehre ich nicht.“ Gerade ſo klagt auch Gott bei Jeremias (6, 20): „Wozu bringt ihr mir Weihrauch aus Saba und ſüß duftendes Würzrohr aus fernem Lande? euere Brandopfer ſind nicht genehm und eure Schlachtopfer gefallen mir nicht.“ Und beim Propheten Oſeas (6, 6) verſichert er, daß er lieber Erbarmen habe als Opfer und lieber Erkenntniß Gottes als Brandopfer. Hören wir noch Michäas, der ſich alſo äußert: „Kann wohl verſöhnt werden der Herr durch Tauſende von Widdern oder durch viele Tauſende von fetten Böcken? ſoll ich etwa hingeben meinen Erſtgebornen für meine Schuld, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele?“ (Mich. 6, 7)

Selbſt heidniſche Dichter und Philoſophen haben ähnliche Gedanken, wenn ſie ſich dahin ausſprechen, „daß das Opfer der Unverſtändigen wohl eine Nahrung für das Feuer ſei und daß die Weihgeſchenke Anlaß bieten zum Tempelraub, daß aber nur der ein wahrer Prieſter heißen könne, der ſich ſelbſt zum Opfer bringe und ſeine Seele zu einem Tempel Gottes weihe, indem Gott keinen ihm eigenthümlicheren Tempel auf Erden habe als eine reingeſinnte Seele; daher wir nicht nur äußerlich rein, ſondern auch innerlich keuſch und heilig ſein ſollen“ (Diod. 12, 20). Cicero ſchreibt: „Ihr ſollt zu den Göttern gehen in Reinigkeit, mit frommen Herzen und mit Beſeitigung des

Reichthums; wer anders thut, wird Gottes Rache erfahren. Nie wage es der Gottlose, den Zorn der Götter mit Geschenken sühnen zu wollen," (Cic. de leg. 2, 8, 9) und anderswo (de nat. deor. 2, 28): „die beste, reinste, heiligste und frömmste Verehrung ist die, daß wir den Göttern stets mit lauterem, schuldlosem und aufrichtigem Herzen und Munde dienen." Seneka aber ruft also aus: „Nicht mit Opferthieren, mögen sie noch so fett und Hörner und Stirne vergoldet sein, ist den Göttern gedient, sondern mit der frommen und rechtschaffenen Gesinnung ihrer Verehrer. Freilich beweisen die Guten auch durch Mehl und Opferbrei ihre Religiosität, dagegen können die Schlechten, selbst wenn sie die Altäre mit reichlichem Blute besprengen, der Gottlosigkeit sich nicht entschlagen" (Sen. de benef. 1, 7).

Worin bestand aber das Opfer Melchisedechs, was opferte er? Er opferte in reiner Weise Brod und Wein. Als nämlich Loth, der Vetter Abrahams, zu Sodoma wohnte, kamen fremde Könige mit einem Kriegsheere und rückten gegen die Stadt Sodoma an. Sie eroberten dieselbe, nahmen dem Loth all' sein Hab und Gut hinweg und führten ihn sammt den Seinigen gefangen fort. Auf die Nachricht hievon bewaffnete Abraham seine Knechte, 318 an der Zahl, griff mit ihnen die Feinde an zur Nachtszeit, befreite den Loth aus ihren Händen und nahm ihnen das Geraubte wieder ab. Da nun Abraham derart siegreich zurückkehrte, ging ihm Melchisedech, der König von Salem entgegen, um ihm Glück zu wünschen, und brachte Gott zur Danksagung für diesen erfreulichen Sieg ein Opfer, welches in Brod und Wein bestand (1 Mos. 14.).

§. 2. Vollkommenheit des neutestamentlichen blutigen Opfers.

Da die Brand- und Sühn-Opfer des alten Bundes als Natur-Substanzen Gott, dem Erhabensten, nicht vollkommen wohlgefällig sein konnten, sprach endlich der Sohn Gottes in der Fülle der Zeit: „Siehe, ich komme, zu vollbringen deinen

Willen" (Hebr. 10, 9); und was er versprochen, hat er auch zu Ende geführt, unter den schrecklichsten Martern zu Ende geführt, indem er am Stamme des hl. Kreuzes sein kostbares Blut für die sündige Menschheit vergoß. Der Gottmensch also, der Schuldlose und Makelfreie, opferte sich für die Schuld-Belasteten und Befleckten, ein Opfer, im Vergleich mit welchem es kein höheres gibt und welches darum auch einzig und allein vollkommen ist und bleibt. Oder hat wohl etwas außer Gott unendlichen Werth? O nein! diese Wahrheit findet sich überall in der hl. Schrift, insbesonders weist der hl. Apostel Paulus sehr oft auf sie hin. So sagt er in seinem Colosserbriefe (2, 17): „Sie (die alttestl. Opfer) sind ein Schatten dessen, was zukünftig ist, die Sache aber ist Christus;" im Briefe an die Hebräer (9, 12): „Christus ist nicht durch Blut von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blute ein für alle Mal in's Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden." Vers 28: „Christus hat sich Ein Mal geopfert, um vieler Menschen Sünden wegzunehmen." „Wir sind geheiliget durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für alle Mal (Ibid. 10, 10), so daß weiter kein Opfer mehr übrig ist für die Sünden" (10, 18).

Nur das gottmenschliche Opfer auf Golgatha konnte Menschenunmögliches leisten; nur der, welcher die erste Menschenschöpfung vollzog und der selbst das Leben ist, konnte die zweite Menschencreirung bewerkstelligen und der in der Sünde geistig gestorbenen Menschheit das verlorene Geistesleben zurückgeben; nur der ewige Sohn des ewigen Vaters, welcher die Gottheit und Menschheit zugleich in sich schließt — die Gottheit, damit er als wesensgleich mit dem Vater, diesem auch ein vollgiltiges und seiner unendlichen Majestät würdiges Opfer zu bringen im Stande war; die Menschheit um als ein neuer, zweiter Stammvater das wieder gutzumachen, was der erste verdorben, um die unabweisbare Freiheitsprobe im bösen Versuchungskampfe zu bestehen und in allen Lebensverhältnissen den Sterblichen als vollkommenes Musterbild zu dienen, wie in der

Rückkehr zu Gott und in der Vereinigung mit ihm Heil und Beseligung, Gnade und Wonne zu finden -- nur er konnte durch seine gnadenreiche Menschwerdung und durch sein blutiges Kreuzesopfer, indem er sich selbst zum Heil der Menschen hingab, eine wahre und hinreichende Versöhnung bewirken. Nun erst war den gefallenen Adamskindern die Möglichkeit der Heilsgewinnung wiederum gegeben.

§. 3. Das reine Speiseopfer des neuen Bundes.

Gleichwie früher neben blutigen Opfern unblutige bestanden, so sollte es auch im neuen Bunde neben dem blutigen Opfer Christi am Kreuze ein unblutiges, reines Speiseopfer geben, sollte allenthalben bis zum Weltende Gott dargebracht werden. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer (mehr) an aus euern Händen, denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange ist mein Name groß unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht (Malach. 1, 10, 11). Der königliche Prophet David läßt Gott zum Messias sprechen: „Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109, 4) d. h. du bringst fortwährend ein Opfer dar, aber kein thierisches wie Aaron, sondern ein in Brod und Wein bestehendes wie Melchisedech. Und dieser Messias, der die Macht hatte, sein Leben zu behalten und hinzugeben, gab schon am letzten Abendmahle sein Fleisch und Blut wahrhaft und wirklich in unblutiger Weise hin wie Tags darauf am Kreuze in blutiger Weise. Dort wie hier war er der Opfernde (Priester) und das Opfer zugleich. Ein Unterschied besteht nur darin, daß bei dieser Opferung Blut floß, bei jener aber nicht und daß diese nur Ein Mal und ein für alle Mal, jene hingegen zu allen Zeiten und an allen Orten in seiner Kirche statthaben sollte. Diese Forderung liegt in den Worten: „Thut dies zu meinem Andenken!" (Luk. 22, 19)

Dieses reine immerwährende Speiseopfer des neuen Bundes trägt den Namen „Meßopfer“ und ist jener heilige, hochwichtige Akt, in welchem Christus unter den Gestalten des Brodes und Weines durch den Priester sich unblutiger Weise auf dem Altar Gott, dem himmlischen Vater, aufopfert. Diese Wiederholung des Opfertodes Christi am Kreuze ist aber kein neues Opfer (Cat. rom. p. 2. C. 3) geschieht nicht etwa deßhalb, als ob er irgendwie ungenügend wäre, nein — nein! nur deßhalb, damit er Gott stets neu vorgehalten, uns dessen Fruchtfülle immerdar zugewendet und somit die vollkommene Erlösungskraft desselben fort und fort bestätiget werde. Ist ja auch die unblutige Darstellung einer blutigen Schlacht keine neue Schlacht und nimmt derselben Nichts von ihrem Werthe, sondern es tritt dieser im Gegentheil um so mehr hervor, je öfter die unblutige Darstellung wiederholt wird. Nur hinkt, wie jedes weltliche Beispiel im Bezug auf göttliche Dinge, auch das angeführte insofern als es sich auf der einen Seite des Vergleiches um eine bloße Darstellung, auf der andern indessen um ein wirkliches Opfer handelt. Allerdings ist keine unblutige Schlacht möglich und denkbar, gar wohl aber ein unblutiges Opfer. Daß übrigens den Opfertod Christi am Kreuze das hl. Meßopfer nicht schwächt und zurückdrängt, das sagt das Concilium von Trient (Sess. 22, C 2) ausdrücklich mit folgenden Worten: „Die Früchte der blutigen Darbringung werden durch die unblutige auf's Reichlichste empfangen; so wenig wird jener Darbringung durch diese ein Abbruch gethan.“ Welch' unzweideutige Aeußerung!

§. 4. Einsetzung (Alter) desselben.

Als der ewige Hohepriester Jesus Christus mit seinen Aposteln das jüdische Osterlammsopfer gefeiert hatte, wollte er sofort am Vorabend seines bittern Leidens und Sterbens das christliche Opfer des eigentlichen Osterlammes, von dem das bisherige nur ein schwaches Vorbild war, einsetzen, wollte den

Seinen auf immerdar nicht bloß Speise und Stärkung, sondern auch Opfer und Versöhnung sein und bleiben. Was that er sofort zu diesem Endzweck? Er nahm das Brod, segnete, brach und gab es seinen Jüngern, indem er sprach: „Nehmet und esset, dieß ist **mein** Leib (der für euch hingegeben wird d. i. geopfert wird, Luk. 22, 19). Dann nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus! denn dieß ist **mein** Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 26–28). „Thut das zu meinem Andenken" (Luk. 22, 19). Diese Allmachtsworte bewirkten die geheimnißvollste Verwandlung, wiesen auf das bevorstehende, blutige Opfer am Kreuze nicht bloß sinnbildlich hin, sondern constituirten es in Wirklichkeit (realiter) unblutiger Weise im Voraus und errichteten einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen, zwischen Christus und den Gläubigen. Sagte er ja doch ganz klar und deutlich, daß dasjenige, was er seinen Aposteln darreiche, der Leib und das Blut sei, die für sie würden geopfert werden, nicht etwa ein bloßes Sinnbild desselben oder des blutigen Opfers am Kreuze. Und gleichwie einst das Blut und der Tod der Opferthiere den alten Bund, vermöge dessen die Juden zu Erben des Landes Canaan mit seinen zeitlichen Gütern gemacht wurden, heiligte, so heiligt, das Vorbild erfüllend, Jesus in seinem Blute die von ihm geoffenbarte Religion, vermöge welcher er seine Gläubigen zu Erben des Himmels sammt seinen geistigen Gütern machen will. Welch' eine große, welch eine erhabene Wirkung! Welch' eine übermenschliche, göttliche That! Und zwar sollte sie von nun an zu allen Zeiten vollzogen werden können, denn „thut dieß zu meinem Andenken" will nichts Anderes sagen, als daß die Apostel und ihre rechtmäßigen Nachfolger immerdar das thun sollten, was Christus beim letzten Abendmahle that, nämlich sein blutiges Opfer am Kreuze unblutiger Weise zu feiern, nur mit dem leicht einleuchtenden Unterschied, daß sie, anstatt wie er sein erst kommendes, sein bereits vollbrachtes Opfer zu feiern hätten.

Deßhalb celebrirte auch schon der hl. Apostel Jakobus fragliches Opfer zu Jerusalem, welches, wie seine Liturgie sagt, für unsere Sünden und des Volkes Unwissenheit aufgeopfert wird. Nach seiner Lebensbeschreibung hat der hl. Apostel Andreas wider die abgöttischen Opfer also geschrieben: „Ich opfere täglich dem allmächtigen, wahren, lebendigen Gott das unbefleckte Lämmlein, den wahren, lebendigen Sohn Gottes". Und wer weiß nicht, daß der hl. Matthäus bei der Persolvirung des Opfers des neuen Bundes getödtet worden ist, wie die Liturgie des hl. Basilius und Chrysostomus und des hl. Augustinus (De civit. Dei lib. 22. c. 8) bezeugt? Aus dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung schreibt der hl. Martialis, daß das Opfer des Leibes und Blutes Christi zum ewigen Leben gereiche. Aehnlich redet der hl. Dionysius Areopagita (eccl. hier. c. 3), der hl. Irenäus (Concil. Tom. 2, p. 437) und Tertullian im zweiten Jahrhundert, der hl. Cyprian (Lib. 4, adv. haer. c. 32) im dritten, das Concilium zu Nizäa im vierten, can. 18. In diesem Canon heißt es unter Anderm: Neque lex neque consuetudo tradit, ut qui offerendi potestatem non habent, his, qui offerunt, dent corpus Christi. Auch die ältesten griechischen hl. Väter reden sehr oft von dem neutestamentlichen, unblutigen Opfer, so z. B. der Vater der Kirchengeschichte: Eusebius (Demonstr. Evang. Lib. 1. c. 10), Gregor von Nazianz gegen Julianus (invect. 1 et 2) u. s. w.

§. 5. **Wirklichkeit desselben.**

Die Wirklichkeit d. h. den Opfercharakter der fraglichen hl. Handlung kann nur Glaubensneuerung, Vorurtheil und exclusive s. g. spiritualistische Ansicht im Gegensatz zum continuirlichen Gemeinsinn des frühesten christlichen Alterthums bestreiten und läugnen. Gewöhnlich wird die Schriftstelle: „Es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden" (Joh. 4, 23) angeführt, um darzuthun, daß in der christ-

lichen Religion jedes Augenfällige, jede äußere Opferhandlung überflüssig und aufgehoben sei. Allein, da wir einmal Sinnesmenschen sind, so muß auch jeder innere, religiöse Akt, die Anbetung mit eingeschlossen, äußerlich und sinnenfällig zur Erbauung sich kundgeben und zur oft nöthigen Wahrnehmung, wie es erfahrungsgemäß zu allen Zeiten geschah. Diese Kundgebung, dieser Ausdruck nun verwirklichet sich im Opfer. Uebrigens hat in der angeführten Stelle das Wort „anbeten" gleiche Bedeutung mit „opfern". Die Samariterin meinte nämlich, daß die Juden mit Unrecht den Tempel zu Jerusalem als den einzigen, von Gott selbst bestimmten Opferort hielten, worauf ihr Christus sagte: Es kommt eine Zeit, in der man weder zu Jerusalem noch auf dem Berge Garizim dem Vater im Himmel opfern werde, dann eben, wenn man ihm Opfer bringen wird im Geiste und in der Wahrheit. Dieses Geistes- und Wahrheits-Opfer ist aber kein anderes als das eucharistische, in welchem sich Christus tagtäglich durch die Hände des Priesters für uns seinem himmlischen Vater aufopfert. Im Geiste geschieht diese Opferung d. h im hl. Geiste, welcher für uns und statt unser bittet, dem himmlischen Vater unser Geistes-Opfer darbringt und somit unserer Schwäche zu Hilfe kommt. In der Wahrheit geschieht sie (die Opferung) d. h. es wird nicht mehr ein Schattenopfer, wie ehedem, nicht mehr die Vorbedeutung des Einen und wahren Opfers, sondern die Erfüllung, das Opfer, das die Wahrheit selbst ist, dargebracht — jenes Opfer, in welchem auf die wahrste und vollkommenste Weise der Vater mit dem Sohne und dem hl. Geist angebetet und verherrlichet wird.

Für das Opfer des neuen Bundes als solches sprechen die Vorbilder desselben, die alttestamentlichen Opfer, die es selbst in ihrem weiten Abstande als blutiges Kreuzopfer und unblutiges Meßopfer kennzeichnen. Man lese nur das 7., 8., 9. und 10. Cap. des Hebräerbriefes, wo der hl. Apostel Paulus die Unvollkommenheit der Opfer des alten Bundes und die Vollkommenheit des Opfers Christi so schlagend nachweist, sowie

auch, daß Christus Opfer und Opfernder zugleich sei und daß eine solche blutige Opferung nur Ein Mal nothwendig war. Vorbilder des blutigen Kreuzopfers Christi sind natürlich die blutigen Opfer des alten Bundes, während wir am unblutigen Opfer Melchisedechs ein Vorbild des unblutigen Opfers des neuen Bundes haben. War aber Melchisedech, der Brod und Wein opferte, ein Vorbild Christi, so muß dieser auch im Bezug auf die hl. Eucharistie ein Priester und folglich die Eucharistie selbst ein Opfer sein. Uebrigens ist das hl. Meßopfer kein absolutes, sondern ein relatives Opfer d. h. es wird in jeder hl. Messe kein anderer Christus dargebracht als derjenige, der sich selbst am Kreuze einst aufgeopfert hat; nur der Opferakt schließt eine Verschiedenheit in sich, das Opfer ist eines und dasselbe. Allerdings genügt auch ein einmaliges Schlachten, wenn nur der einmal geschlachtete Christus mit all' seinen Verdiensten wiederholt geopfert wird, was in der hl. Messe fort und fort geschieht, so daß sie dem alttestamentlichen, unblutigen Speiseopfer, welches sonst im neuen Bunde ohne Erfüllung geblieben wäre, vollkommen entspricht.

Beim Propheten Malachias (1, 10, 11) wird von Gott die alttestamentliche Opferordnung verworfen und ausgesprochen, daß im Gegensatz zu den levitischen Brand- und Schlachtopfern unter allen Völkern ein reines Speiseopfer (מִנְחָה) dargebracht wird. Von einer Erfüllung dieser Prophezeiung kann nur dann die Rede sein, wenn man sie auf die eucharistische Opferfeier Christi bezieht und deutet. Auf das Kreuzopfer auf Golgatha kann sie nämlich nicht bezogen werden, weil dieses nur einmal stattfand; ein bloßes Lobopfer kann man darunter nicht verstehen, weil Lobopfer schon vom Anfang der Welt immerdar in Uebung waren. Die fragliche Weissagung spricht ja ganz deutlich von einem reinen Opfer, das auf die jüdischen Opfer folgen würde und das ist kein anderes als das eucharistische des neuen Bundes.

Den Opfercharakter der hl. Eucharistie verbürgt auch das ganze Liebeswesen des göttlichen Heilandes seinen Jüngern

gegenüber. Die Liebe ist auch physisch gerne beim geliebten Gegenstand und so war es wohl angemessen, daß der göttliche Heiland für eine bleibende, persönliche Gegenwart bei den Seinen sorgte, was eben durch die Einsetzung des eucharistischen Opferaktes geschah. In ihm ist er nicht blos geistig und seiner unsichtbaren Gotteskraft nach, sondern leibhaftig und persönlich, nur sakramentalischmysteriös umhüllt, bei den Seinigen durch alle Jahrhunderte hindurch geblieben. Christus saß demnach am letzten Abendmahle nicht blos als König, der seine Kirche leiten und regieren werde, nicht blos als Lehrmeister aller Wahrheit unter seinen Jüngern, sondern auch ganz vorzüglich als neutestamentlicher Priester, der ein Opfer stiftete, welches in seinen Wirkungen ewig dauert, immer fort erneuert wird und mittelst dessen er persönlich auf Erden bleiben und fortwirken wollte. Aus diesem Grunde veräußerte er zugleich die Gewalt, das Abendmahlopfer fortan in seinem Namen und in seiner Kraft zu vollbringen. Ueberhaupt kann man sich Christum als den in seiner Kirche permanent Gegenwärtigen nicht anders denken als den stets für sie sich Opfernden. Nur so hat der christliche Cult immerfort frisches Leben, ohne zur trockenen Erinnerung an das einmal Dagewesene herabzusinken. Gleichwie der Vater stets fortwirkt, so muß auch die erlösende Wirksamkeit Christi immerdar fortdauern, immerdar durch das eucharistische Opfer vermittelt werden, wie die Kirche es ausdrücklich (Concil. Trid. Sess. 23. C. 5) lehrt, um uns jederzeit die Früchte des Kreuzopfers auf Golgatha mitzutheilen (Sess. 22. C. 1).

Schon die Einsetzungsworte der hl. Eucharistie lassen keinen vernünftigen Zweifel über ihre Opfernatur aufkommen. Christus sagte ausdrücklich zu seinen Jüngern, daß er ihnen den nämlichen Leib darreiche, der am Kreuze für sie wird hingegeben werden und das nämliche Blut, welches am Kreuze für sie wird vergossen werden. Der am Kreuze hängende Leib Christi war aber ein wahrer Opferleib und das auf Golgatha vergossene Blut desselben ein wahres Opferblut, mithin auch

das beim letzten Abendmahl den Jüngern Dargereichte ein wahres Opfer, da ja dieses und jenes am Kreuze Geopferte Ein und dasselbe ist und bleibt. Das Erste soll ewiges Denkmal des Letzteren sein, wie auch die ersten Christen die eucharistischen Opfer als *θυσίαι ἀναμνηστικαὶ*, aber nicht als bloße Erinnerung ohne reales Substrat, auffaßten. Vergl. 1 Cor. 11, 26; Apostg. 13, 2. Im Hebräerbrief (13, 10) heißt es: „Wir haben einen Opferaltar (*θυσιαστήριον*), von dem diejenigen nicht essen dürfen, die der Stiftshütte dienen (*λατρεύοντες*) d. h. wir haben einen Altar, von dem die Juden nicht essen dürfen. Allein wo ein Altar ist, da muß auch ein Opfer sein, also erklärt der hl. Paulus die Eucharistie als Opfer. Aehnliches läßt sich aus 1. Cor. 10. Hptst. „Ihr könnt doch nicht den Kelch des Herrn und den Kelch des Teufels trinken, nicht am Mahle des Herrn und am Teufelsmahle Antheil nehmen“ schließen. In dieser Stelle werden die heidnischen Opfer mit der Eucharistie verglichen; Opfer sind aber nur wieder mit Opfern vergleichbar, folglich muß a pari das eucharistische Opfer um so mehr ein Opfer sein, wenn die heidnischen dem hl. Apostel Paulus als solche galten.

Daß die hl. Eucharistie ein Opfer ist und als solches von der Kirche stets gefeiert wurde, das geht ferner aus den Liturgieen (= Opferdiensten, Büchern des Opferdienstes), den schönen Gebeten der hl. Messe unzweifelhaft hervor und ist von den hl. Vätern ausdrücklich bezeugt und von den Concilien feierlichst ausgesprochen worden. In der Liturgie des hl. Chrysostomus (Goar, Euchologium sive Rituale Graecorum. Par. 1647 p. 70) lautet das erste Gebet der Gläubigen unter Anderm: „. . . . . *πρόσδεξαι ὁ θεὸς τὴν δέησιν ἡμῶν, ποίησον ἡμᾶς ἀξίους γενέσθαι προσφέρειν σοι δεήσεις καὶ ἱκεσίας, καὶ θυσίας ἀναιμάκτους ὑπὲρ παντὸς τοῦ λαοῦ σου* . . .“ In der Liturgie des hl. Basilius (l. c. p. 162) endet das erste Gebet der Gläubigen also: „. . . *Δὸς κύριε καὶ ὑπὲρ τῶν ἡμετέρων ἁμαρτημάτων, καὶ τῶν τοῦ λαοῦ ἀγνοημάτων, δεκτὴν γίγνεσθαι τὴν θυσίαν ἡμῶν, καὶ*

εὐπρόσδεκτον ἐνωπιόν σου.“ Im Aufopferungsgebet heißt es: „*Ἵνα γενώμεθα ἄξιοι, τοῦ προσφέρειν σοι τὴν λογικὴν ταύτην, καὶ ἀναὶμακτον θυσίαν ὑπὲρ τῶν ἡμετέρων ἁμαρτημάτων, καὶ τῶν τοῦ λαοῦ ἀγνοημάτων.*“ In der alexandrinischen Liturgie des hl Markus (Renaudot. Liturg. orient. Coll. Tom. I. p. 145) spricht der Priester auch so: „*Ὅτι μέγα τὸ ὄνομά σου ἐν πᾶσι τοῖς ἔθνεσι, καὶ ἐν παντὶ τόπῳ θυμίαμα προσφέρεται τῷ ὀνόματι ἁγίῳ σου, καὶ θυσία καὶ προσφορά.*“ In der von den Jakobiten gebrauchten Liturgie des hl. Jakobus betet der Priester: „. . . ne avertas faciem tuam a nobis, dum sacrificium hoc spirituale et incruentum celebramus (l. c. Tom. II. p. 30). Ibidem pag. 32: „Offerimus tibi hoc sacrificium terribile et incruentum, ut non secundum peccata nostra agas nobiscum, Domine.“ Im gothischen Missale (Mabillon de liturg. Gallic. Par. 1729, p. 210) ist zu lesen: „Sacrificiis praesentibus, Domine, quaesumus, intende placatus: quibus non jam aurum, thus et myrrha profertur, sed quod iisdem muneribus declaratur, offertur. immolatur, sumitur.“ Im Missale der Franken (l. c. p. 318): Sacrificium, Domine, quod desideranter offerimus etc.“ Im alten gallikanischen Missale (l. c. p. 334): „Sacrificium tibi, Domine, celebrandum placatus intende . . .“ Pag. 385: „. . . . ut fiat oblatio haec hostia spiritualis in odorem suavitatis accepta . . . ut hoc solemne sacrificium sanctificet corda nostra. Die römische Liturgie sagt: Suscipe, sancte Pater, omnipotens aeterne Deus, hanc immaculatam hostiam, quam ego, indignus famulus tuus, offero tibi Deo. Sic fiat sacrificium nostrum in conspectu tuo hodie, ut placeat tibi, Domine Deus. Suscipe, sancta Trinitas, hanc oblationem . . . Suscipiat Dominus hoc sacrificium . . . Uti accepta habeas et benedicas haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata. Pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt hoc sacrificium laudis. Der hl. Justinus d. M. († 165) liefert in seiner Apologie (1, 66) eine förmliche Beschreibung der hl. Messe und erklärt anderswo (Dial. c. Tryph. n. 117) das eucharist. Opfer als die Erfüllung der Weissagung

des Malachias von dem neuen, allgemeinen, gottwohlgefälligen Opfer. Irenäus († 203) sagt (adv. haer.): „Er (nämlich Christus) lehrte das neue Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat und in der ganzen Welt Gott darbringt (offert).“ Cyprian, gestorben anno 285 n. Chr. (Ep. 63 ad Caecil.): „Jener Priester vertritt in Wahrheit die Stelle Christi, welcher das, was Christus gethan hat, in gleicher Weise thut, und bringt ein wahres und vollkommenes Opfer (sacrificium verum et plenum offert) Gott, dem Vater, in der Kirche alsdann dar, wenn er in solcher Weise zu opfern beginnt, wie Christus selber geopfert hat.“ Cyrillus von Jerusalem († 386. Cat 23 n. 10): „Wir opfern (προσφέρομεν) den geschlachteten Christus für unsere Sünden.“ Am Ende des vierten Jahrhunderts Chrysostomus (de sacer. 3, 4): „Wenn du den Herrn geopfert daliegen und den Priester mit dem Opfer beschäftigt siehst, glaubst du wohl, du befindest dich da noch bei Menschen?“ Der hl. Epiphanius († 403. Haer. 79) schreibt: „Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus und alle andern trugen Jeder zur äußeren Vervollkommnung der hl. Messe bei.“ Wie die Kirchenväter, so erklärte auch schon das erste allgemeine Concilium von Nicäa (anno 325): „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brode und Kelche den Geist aufwärts schwingen und durch den Glauben das auf dem hl. Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das die Sünden der Welt hinwegnimmt und von den Priestern unblutiger Weise geopfert wird. (can. 18 apud Gelasium). Das Nämliche wurde alle Jahrhunderte hindurch gelehrt bis herab auf die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Trient, welche sagt: „Wenn Jemand behauptet, daß in der hl. Messe Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht werde oder die Darbringung sei nichts Anderes als daß uns Christus zur Speise gegeben werde, der sei im Banne“ (Sess. 22 de sacrif Miss. can. 1.). Weitere Beweise liefern die uralten Altäre (St. Petrus-Altar in Rom), Kelche (hl. Gregor von Tours, de glor. Mart. 1, 38) und

priesterlichen Gewande. So ist im Hierolexikon des Dominikus Macrus von Malta eine Abbildung eines Meßkleides des hl. Papstes Julius I. († 352) enthalten.

Allerdings ist Christus der Eine und alleinige Priester und sein Opfer nur Eines, weil die übrigen Priester nicht im eigenen Namen, sondern in der Kraft der ihnen von Christus gegebenen Gewalt opfern, und zwar wesentlich das Nämliche opfern, was einst auf Golgatha geopfert wurde, jedoch verschieden ist die Darbringungsweise dieses Einen Opfers. Quid igitur? schreibt der hl. Chrysostomus (hom. 17 in ep. ad Hebr.), nonne quotidie offerimus? Offerimus quidem, sed ita, ut commemorationem mortis ipsius facimus (*προσφέρομεν μὲν, ἀλλ' ἀνάμνησιν ποιούμενοι τοῦ θανάτου αὐτοῦ*); atque haec oblatio una est, non plures, quoniam semel est oblatus (*ἐπειδὴ ἅπαξ προσηνέχθη*). Aus diesem Grunde ist die hl. Messe kein sacrificium absolutum, sondern relativum, sie repräsentirt uns das einmal vollendete Kreuzopfer tagtäglich auf unsern Altären und bedarf deßhalb auch keiner mutatio rei. Hiemit fällt also der versuchte Einwand, daß die hl. Messe deßhalb kein Opfer sei, weil sie die nöthige Veränderung oder Destruction des Opferobjectes nicht habe, von selbst weg. Uebrigens ist selbst die geforderte mactatio victimae, wenigstens symbolisch, dargestellt durch die Brod- und Wein-Verwandlung, durch die Doppelgestalt und zweifache Consekrationsform.

Schon im 12. Jahrhundert fand die erste, bekannte Ankämpfung gegen den Opfercharakter der hl. Messe statt. Es hatte nämlich damals ein gewisser Soterichus Pantengonus darüber Zweifel geäußert, ob die Messe wirklich ein Opfer sei, allein eine Versammlung der griechischen Bischöfe verwarf die von ihm aufgestellte Behauptung, daß Christus nur im uneigentlichen Sinne in der Eucharistie Gott als Opfer dargebracht werde, worauf dann jener auch seine Ansicht widerrief (Tübing. Quartlschr. Jahrg. 1833. Heft I. S. 173).

§. 6. Benennungen der hl. Messe.

Von den Griechen wurde schon frühzeitig die neutestamentliche Opferhandlung gewöhnlich *λειτουργία* genannt, weil sie von jeher als der Mittelpunkt aller gottesdienstlichen Verrichtungen betrachtet wurde, die das Wort „Liturgie“ im weiteren Sinne alle umfaßte. Da wir aber eine Liturgie der Apostel, oder des hl. Petrus, Jakobus, des hl. Basilius, Chrysostomus u. s. w. haben, so ist begreiflich und einleuchtend, daß darunter nur die Art und Weise zu verstehen ist, wie die Apostel oder Petrus, Jakobus u. s. w. das feierliche Meßopfer verrichtet haben und wie die Verrichtungen an den von ihnen gestifteten Kirchen üblich waren. Deßhalb sind alle Liturgien natürlich nur in außerwesentlichen Dingen, z B. in der größeren Kürze oder Länge des Gebetes u. dgl. verschieden, während der wesentliche Theil, nämlich die Consekration überall die gleiche blieb. Selbst die Opferung und Communion sind keine wesentlichen, wohl aber integrirende Bestandtheile des eucharistischen Opfers, obschon sie von Christus selbst eingesetzt wurden. Alles übrige stammt von der Kirche und hat im Laufe der Zeit so manche Aenderung (Zuwachs) erhalten, obwohl man das Altüberlieferte immer ehrte. Erst als die Kirche die Freiheit erlangt hatte, konnte von einer bestimmteren Fassung der liturgischen Formen die Rede sein. Andere griechische Benennungen des Opfers des neuen Bundes sind: *Οἰκονομία* (Anordnung), *ἱερουργία*, *σύναξις* (Versammlung), *ἀναφορὰ* (oblatio), *προσφορὰ* (Darbringung), *εὐχαριστία* (Danksagung), *θυσία*, *εὐλογία* (Lob), *ἀγάπη* (Liebe), *μυσταγωγία* (Einführung in die Mysterien) und *τελετὴ* (Weihe, Feier).

Die Lateiner hatten für das fragliche Opfer die Bezeichnungen: Collecta (Versammlung, dominicum sc. sacrificium, actio, oblatio, communio und vorzüglich missae, ein Wort, dessen etymologische Bedeutung unentschieden ist. Den Einen ist der Stamm hebräisch (מסח = masach, opfern, missah, oblatio), den Andern griechisch (*μύησις*, Einweihung) und wieder

Andern lateinisch und selbst diese Letzteren nehmen das proponirte Stammwort „mittere“ entweder als dimittere = entlassen oder in der eigentlichen strengen Bedeutung für „versenden.“ Ehemals durften nämlich die öffentlichen Büßer und die Catechumenen nur dem christlichen Unterricht, der Ablesung des Evangeliums und der Predigt (missa catechumenorum) beiwohnen und wurden dann mit dem Zurufe entlassen: „Ite, missa est = missio est!“ entlassen. Hierauf begann die Feier des hl. Geheimnisses, die missa fidelium und wenn in ihr die Communion zu Ende war, so rief der Diakon abermals: „Ite, missa est! = geht, es ist die Entlassung! Isidor sagt: „Missa dicta est ab emittendo. Nam tempore, quo sacerdos incipit consecrare corpus dominicum, dicendum est a Diacono post evangelium: Si quis Catechumenorum est etc.“ (Etymolog. L. VI. c. 19). Bossuet: „Quod Missae nomen spectat, sine cuntatione definio, originem latinam esse. Verbum Missa alia inflexio est verbi missio. Dicta est missa loco verbi missio, quemadmodum dicitur remissa pro remissio, oblata pro oblatio“ (Explic. de la Messe n. 2). Der hl. Bonaventura (Tract. de expos. Miss.): „Es wird dieses Opfer „Messe“ genannt von „schicken“, da es die Sendung zwischen Gott und den Menschen vorstellt: Gott sendet Christum, seinen Sohn, auf den Altar und wieder sendet die gläubige Kirche ebendenselben Christum zum Vater, damit er für die Sünder bitte.“ Auch von der missio sacerdotis ad populum und der missio precum per sacerdotem ad Deum ist das Wort „Missa“ abgeleitet worden. Diese Erklärungen befriedigten jedoch nicht allgemein und so nahm man denn das Wort „mittere“ für Versenden der Eulogien (gesegnete Brode), welche einstens am Schlusse des hl. Opfers denen als eine Art geistlicher Communion zugesandt wurden, welche nicht sakramentalisch communiciren konnten“ (Binterims Denkwdgk. 4. B. 2. Th. S. 29).

Die hl. Schrift hat mehrere Bezeichnungen für die Opferhandlung des neuen Bundes, nämlich: *λειτουργεῖν* (*λειτουργούντων δὲ αὐτῶν τῷ κυρίῳ* Act. 13,2), Brodbrechen

(Ibid. 2, 42 und 46 etc.), Kelchsegnen (τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας 1. Cor. 10, 16), altare, ἁγία σύναξις, βωμός, eucharistia, ἱερεύειν, ἱερεῖον, ἱερεύς, ἱερατεύειν, mysterium fidei, mysterium Dominici corporis et sanguinis, παράδοξον μυστέριον, προσφορά, προσφέρειν. θυσία, sacrificium, sancta collecta, Sacramentum Sacramentorum. Der hl. Cyrillus von Jerusalem beschreibt in seiner 5. mystag. Katechese die verschiedenen Akte der hl. λατρεία, der Hymnen und Lobgesänge, der Orationen und Bitten, die ganz mit dem heutigen Meßritus übereinstimmen und nennt das Opfer ein heiliges, schauererregendes und geistiges d. h. sakramentales und einen unblutigen Dienst, τὴν ἁγίαν καὶ φρικωδεστάτην πνευματικήν, θυσίαν, τὴν ἀν αίμακτον λατρείαν.

Aus dem lateinischen Missa oder missio ist das deutsche Wort „Messe" entstanden, unter welchem man ehemals auch den gesammten Gottesdienst oder ein Fest verstand. So heißt es z. B. in den Capitularien Ludwig des Frommen: „Wir verordnen, daß die Brücken bis zur Messe des hl. Andreas wieder hergestellt seien;" und noch jetzt wird der Ausdruck „Lichtmeß" gebraucht weil die Messe als Haupttheil eines Festes, als Kern des ganzen Gottesdienstes galt. Später hat man mißbräuchlich diesen schönen Namen auch auf profane Versammlungen bei Jahrmärkten angewendet (Leipziger Messe 2c.).

§. 7. Relative Nothwendigkeit des hl. Meßopfers.

Durch Christi Kreuzopfer wurde den Menschen die Heilsgewinnung ermöglicht; damit aber auch alle das Heil wirklich erlangen, als mackelvolle Sündensproßen fortwährend mit Gott versöhnt werden und stetsfort neue Gnaden auf dem einmal betretenen Himmelspfad finden möchten; damit alle an den unermeßlichen Früchten des Einen, unvergleichlichen Opfers, welches die Ergänzung und Erfüllung aller übrigen Opfer ist, realiter Antheil nehmen könnten, so sollte dasselbe bis zum Ende der Zeiten wesentlich (essentialiter) fortgesetzt und

beständig erneuert werden. Dieses weltversöhnende, schon von dem Propheten Malachias (1, 11) vorher verkündete, reine Speiseopfer, seiner Wesenheit nach Eines mit dem Kreuzopfer auf Golgatha, sollte gleichsam der Canal werden und bleiben, welcher alle die durch Christus erworbenen Heilsverdienste und Gnadenschätze auf die Menschen aller Orte und Zeiten fortleiten würde.

Die geheimnißvolle Wirkung der gnadenreichen Menschwerdung des ewigen Logos, wie ihn die Schrift nennt, muß fort und fort an die gesammte Menschheit und an jeden Einzelnen vermittelt werden. An der durch Aufnahme in die göttliche Natur entsündigten Menschheit soll nach Hinwegräumung des früheren Fluches jeder participiren, ja die ganze Natur in und außer dem Menschen soll geheiligt und diese Heiligung durch alle Generationen und Jahrhunderte fortgesetzt werden, damit alle Menschen zur wunderbaren Erkenntniß und Schauung des Lichtes der Gerechtigkeit gelangen und so gereinigt und umgewandelt würden durch den Geist des Herrn (2. Cor. 3, 18). Dieses kann aber nur geschehen durch das Eine unbegreifliche Opfer des neuen Bundes, welches die nämlichen Heilungs- und Heiligungs-Momente, wie das gottmenschliche Erlösungswerk selbst in sich schließt. Der göttliche Ausspruch: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Weltende!“ (Matth. 28, 20) muß stetsfort erfüllt werden. Was der erlösende Gottmensch seinen Jüngern gewesen, das wird er den Gläubigen aller Zeiten sein; was jene freudig schauten und fühlten, müssen auch diese schauen und fühlen können, denn die menschlichen Bedürfnisse sind und bleiben immerdar die nämlichen. Gleichwie die menschliche Erlösung nicht durch bloße göttliche Amnestieverkündigung, sondern nur durch die großmüthigste Hinopferung des Gottmenschen bewerkstelligt wurde, und gleichwie die Gläubigen der Vorzeit kraft göttlicher Anordnung nur mittelst der Opfer an der künftigen Erlösung Antheil hatten, ebenso kann der kommenden Generation das Heil nie durch bloße Versöhnungsankündigung vermittelt werden,

nein — nein! Das Eine Erlösungswerk muß als ewige Thatsache immerdar geschaut und Jedermann in selbe aufgenommen werden. Besteht ja auch die Betheiligung an der Ursünde im Paradiese und ihren schlimmen Folgen, der Naturcorruption, Verstandesverfinsterung und Willensschwächung nicht nur als Andenken an selbe, sondern als thatsächliches Verderben jedes Einzelnen; folglich muß auch die vom Erlöser bewirkte Menschenrestaurirung, die von Calvaria auslaufende Heilsströmung, als wirkliche Naturveredlung, als wirkliche Verstandeserleuchtung, als wirkliche Freiheitspotenzirung einen jeden Einzelnen umfassen, der sich seiner Beziehung zum Erlöser bewußt ist. Adam, das Haupt der Menschheit, war der Todesgründer in einem jeden einzelnen Menschen, der durch natürliche Zeugung in dieses Erdenleben eintritt, also mußte auch Christus in jedem Einzelnen Todesüberwinder und Lebensgeber werden.

Die endliche Versöhnung des sündigen Menschengeschlechtes mit der beleidigten Gottheit erfolgte durch den freiwilligen Eintritt des Logos in diese Zeit, durch sein verdienstvolles Thun und Leiden in derselben und durch seine unschätzbare Selbstaufopferung in die Hände des himmlischen Vaters, und gerade so muß er ununterbrochen unter uns Menschen bleiben als ewiger Opferpriester, dem wir uns alle nahen können und dürfen. An dem Einen Opferakt Christi, der die Erlösung abgeschlossen, müssen jederzeit Alle nach Wunsch und Willen participiren können und darum muß dieser einstige Akt ein fortwährender, bis zum Zeitenende dauernder sein und er ist es auch.

Im hehren Opfer des neuen Bundes wird Christi Leib für Alle hingegeben, sein Blut für Alle vergossen, damit Alle desselben theilhaftig würden und seine Erlösung eine perpetuelle sei. Christi Kreuztod ist die continuirliche Versöhnung der Menschen mit Gott; sein Gehorsam wiegt den Ungehorsam Adams auf, und wie wir in der natürlichen Zeugung mit den schlimmen Folgen des einen belastet wurden, so werden wir

auch in der ewigbleibenden Erlösung mit den reichlichen Verdiensten des anderen überhäuft, wenn wir nur das Unsrige thun. Die Möglichkeit ist vorhanden, da der Eingeborne Gottes stets Gnadenspender und Regenerator des armen Menschengeschlechtes bleibt, auf dem das göttliche Wohlgefallen von Ewigkeit her ruhte. Ausdruck dieser stetigen Gnadenspendung und Regenerirung ist das Opfer, eingesetzt vom ewigen Hohenpriester, ehe er blutbesprengt in's ewige Heiligthum einging.

In diesem ewigen Opfer wird alles Natürliche stetsfort erlöst und allenthalben Heil und Segen verbreitet. In ihm wird der Einzelne der göttlichen Lebenswurzel eingepflanzt, in ihm ist alle Heilsvermittlung concentrirt, in ihm wird die Sünde fort und fort von der Welt hinweggenommen. Was durch die Besprengung mit dem Blute der Opferthiere und durch die Bestreuung der Kuhasche im alten Bunde (5. Mos. 16, 14) symbolisirt wurde, das wird, wie einst auf Golgatha, auch hier thatsächlich verwirklichet, nämlich die Sündenreinigung und Naturweihung, so daß fortan wieder Göttliches wachsen, fortan wieder Himmlisches gedeihen kann. In dem fraglichen Opfer sind alle Gottesgeheimnisse enthalten, weßhalb die geistige Schauung dieses Einen Mysteriums Licht über alle christlichen Geheimnisse verbreitet. Wie die Kreuzigung auf Calvaria die höchste Wissenschaft ist, so ist die immerwährende Darstellung derselben die einzige Schule der wahren Lebensweisheit. Was der körperliche Anblick des gottmenschlichen Versöhnungsaktes einstens in Allen gewirkt, die dem Versöhner mit der gehörigen Gemüthsverfassung naheten, das wirkt die neutestamentliche Opferfeier vor unsern Augen.

So bleibt also Christus bei uns nicht blos als steter Versöhner, sondern zugleich auch als steter Lehrmeister der höchsten Tugendvollkommenheit. Aus Liebe gab er sein Leben für unser Leben hin und aus Liebe zeigt er uns auch den Weg immerfort, auf dem wir zum wahren Heil gelangen können. Und was ist das für einer? Es ist der Weg der unabläßigen Opferung! „Nicht mein Wille, sondern der deinige

geschehe, o Vater!" (Luk. 22. 4) sprach Christus einst, und das war und blieb Maxime seines ganzen Lebens, welches auch uns als stete Richtschnur dienen soll. In dieser Opferwilligkeit haben wir unsern Lebensspiegel, die Summe des ganzen Gesetzes. Freudige Gottesliebe und Gehorsamleistung bis in den Tod fordert der Herr, durch seinen Opfertod und dessen Wiederholung fortwährend veranschaulicht. Will dem sinnlichen Menschen die getreue Nachfolge Christi zu schwer fallen, kann er nicht fassen die inhaltsreichen Worte: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" Matth. 16, 24), so wird ihm das gottmenschliche Erlösungsopfer selbe erklären. Ja wahrlich! Christus, der sich Opfernde, ist allen Menschen untrügliches Lebensbuch und unerschöpfliche Weisheitsfülle; Christus der Gekreuzigte, den Juden und Heiden ein Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses, wird seinen Gläubigen göttliche Wissenschaft und außer ihm hat für sie nichts mehr Werth, er ist ihnen der köstlichste Herzensschatz; und haben sie ihn, den so sehr geliebten gefunden, dann ist und bleibt er auch fort und fort der Gegenstand ihres Denkens, Redens und Handelns, der Gegenstand ihrer Liebe. Liebe erzeugt ja wieder Liebe. Wie sollten wir also Christum die ewig versöhnende, ewig sich opfernde Liebe erkennen können, ohne ihn entgegen zu lieben? Und diese Gegenliebe zieht uns ganz hin zu Gott und heiligt so unsern Willen, indem dessen Wesen und Aeußerungen der göttlichen Wesenheit und Aeußerungsweise conform gemacht werden. Wir sind in Christo Gott dargebracht, ihm als Eigenthum zugestellt worden nicht mit vergänglichen Erdenschätzen, sondern mit dem ewigfließenden Blutstrom des göttlichen Lammes und darum gehören wir uns nicht mehr selbst an. Was Christus während seines Erdenwandels für die Seinigen that und wurde, das thut und wird er im Opfer des neuen Bundes Allen, die sich ihm hingeben, zu ihm sich bekennen, ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes, des Alters und der Zeit. In diesem Opfer wird die unmittelbare Einwirkung auf das

Wollen seiner Anhänger durch sein erhabenes Beispiel stets fortgesetzt und auf diese Weise durch die ewige Liebe die zeitliche im Menschenherzen erweckt. Die so erweckte Liebe strebt dann wieder ihrem Ursprunge zu, so daß sie Princip eines neuen Lebens wird. Gleichwie nämlich der Eingeborne des ewigen Vaters der Anfang aller Offenbarungen und der Urgrund alles Gewordenen ist, so daß jegliches Geschöpf ursprünglich der Idee und Möglichkeit nach (idealiter et potentialiter) in ihm war, so sollte auch durch ihn das ganze sündige Menschengeschlecht stets wieder geistig erneuert und gänzlich umgestaltet werden.

Was der göttliche Heiland einst auf Erden gethan und verdient hat und was er jetzt im Himmel thut und verdient, das wird nächstes Eigenthum der Kirche in den wunderthätigen Worten der Consekration. „Christus ist gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe" (Hebr. 13, 8). Und das, was er ist und bleibt, ist und bleibt er für seine hl. Kirche, und sie gibt auch stets Zeugniß von diesem seinem Bleiben in ihrem fortwährenden Lebensverkehr und in ihrer unzertrennlichen Lebenseinigung mit ihm. Hiedurch stellt sie sich dem himmlischen Vater dar als die theuer erkaufte Braut seines eingebornen Sohnes und gibt sich ihm persönlich als Opfer hin. Sich selber, vereint mit dem ewigen Sohne des göttlichen Wohlgefallens, stellt sie dem himmlischen Vater dar in der zuversichtlichen Hoffnung und in dem untrüglichen Bewußtsein, auf diese Art und Weise demselben um so angenehmer und wohlgefälliger zu sein. In die ewige Mittlerschaft aufgenommen und auf's innimste mit dem gottmenschlichen Mittler vereinigt, wird jeder Gläubige befähigt, sich Gott persönlich als Opfergabe darzustellen, mit ihm über die Heilsangelegenheiten zu reden und so durch eigene Selbstthätigkeit und Tugendäußerung zu bewirken, daß die gottgewollte Vollkommenheit endlich erreicht werde. Anbahnung, Fortsetzung und Vollendung dieser Vollkommenheit entspringt aber für jeden Einzelnen zunächst aus dem Opfer, diesem Mittel- und Kernpunkt aller neutestamentlichen Gottes-

dienstordnung, diesem belebenden Princip aller einzelnen Cultus-Momente.

So ist das eucharistische Opfer die continuirliche **Krönung** der göttlichen Heilsökonomie, der letzte Ring jener erhabenen Kette, welche Erde und Himmel mit einander verbindet und das einmal begonnene Gute gänzlich zur Vollendung bringt. Aus diesem Grunde war und ist es auch relativ nothwendig d. h. es emanirte und emanirt aus dem göttlichen Weltplan und dient ihm zur größten Zierde. Christus war ja, wie er nach Matthäus (5, 17) selbst sagte, nicht gekommen, um das Gesetz, mit andern Worten: überhaupt etwas Gutes abzuändern oder aufzuheben, sondern nur um es zur höchsten Vollendung zu bringen. Seine Glaubenslehren vollendeten die vor ihm ertheilten Offenbarungen aller Zeiten, seine Sittenvorschriften die vor ihm erlassenen Moralgesetzte, welche theils in das Menschenherz naturgemäß eingeschriebene, theils ursprünglich geoffenbarte und auf dem Sinaiberg wiederholt eingeschärfte waren. Seine Menschwerdung zu Bethlehem war die Erfüllung jener gnadenreichen Verheißung, die schon dem ersten Menschenpaar im Paradiese gegeben und von allen alttestamentlichen Propheten fortwährend verkündigt und wach erhalten worden war. Sein Opfer realisirte jenes große, göttliche Geheimniß, von dem die vorchristlichen Opfer nur schwache Vorbilder waren. Christus hat demnach Nichts geändert, sondern Alles nur **vollendet**: die Glaubensnorm, das Sittengesetz, die Gottesdienstübung. Die **Glaubensnorm** vollendete er, indem er bezüglich der göttlichen Wesenseinheit die Dreifaltigkeit der Personen, welche Gott, der Herr, im alten Bunde gleichsam wie im Keime nur andeutete, ganz ausdrücklich und unumwunden offenbarte. Welch' eine große Wohlthat! denn hiedurch wurde uns, den nach Gottesbild erschaffenen Gotteskindern, auch die eigene Wesenheit aufgeklärt und jener geheimnißvolle Schleier, der das göttliche Vaterantlitz noch immerdar verhüllte, doch etwas gelüftet. Diese Offenbarung der allerheiligsten Dreieinigkeit ist das klarste Object, das uns von

der göttlichen Wesenheit bekannt ist, das hellste Licht, welches dem sterblichen Menschen im Bezug auf die Natur seines ewigen Schöpfers angezündet wurde.

Das Sittengesetz vollendete Christus, indem er dem Gebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten die möglichbeste Vervollkommnung gab, seine diesbezüglichen Lehren forderten nach der Erzählung des hl. Evangelisten Matthäus (5, 6. und 7. Kap.) Versöhnlichkeit, Selbstverläugnung, Feindesliebe. Er lehrte die rechte Art und Weise, Almosen zu geben, zu beten, zu fasten, wahre Schätze zu sammeln, nicht zu sehr für das Zeitliche, sondern für das Ewige zu sorgen und auf Gott fest zu vertrauen. Er verbot die freventlichen Urtheile und gebot den christlichen Lehrern Vorsicht; er ermahnte zum inständigen Gebete, zeigte den Weg, der zum Himmel und davon wegführt, warnte vor den falschen Propheten, empfahl die Standhaftigkeit im Guten und sagte, wie weise es sei, wenn man das Wort Gottes hört und beobachtet, und wie thöricht, wenn man es nicht hört und nicht beobachtet. Er gab Unterweisungen im Betreff der Ehescheidung, Schwuräußerungen u. s. w. u. s. w.

Jetzt, nachdem jenes große, allumfassende Opfer, welches durch die Darbringung aller alten Opfer mehr oder weniger vorgebildet wurde, vollbracht ist, jetzt, nachdem die Welt das Eine, wahre Opfer geschaut hat, jetzt können ihr jene alten Schattenbilder, die den Namen „Opfer" führten, unmöglich mehr genügen. Unmöglich kann der neutestamentliche Gottesdienst ein bloßes Symbol sein, unmöglich der neue Bund selbst mit dem alten auf gleicher Stufe stehen, unmöglich der christliche Altar bloße Erinnerungen wie der jüdische bloße Hoffnungen enthalten. Worin besteht also der Cultus der wahren Religion? Welches wird jenes gehaltvolle Opfer sein, das allenthalben von einem Ende der Erde bis zum andern unter allen Völkern von dem hiezu erwählten Priesterthum nach der hehren Weissagung des Malachias (1, 10) und David (Ps. 109, 5) dem lebendigen Gott dargebracht werden soll? Ein solches Opfer ist unumgänglich nothwendig, denn der

Opfercult inhärirt so sehr jedem Gottesdienst, daß es nie eine, wenn auch noch so verkümmerte, Cultusform ohne Opfer gegeben hat außer bei einigen rationalistischen Religionssekten, welche ihre frivole Glaubensnegation eine Zeit lang unter der Maske der Bibel verbargen. Christus mußte also der Welt ein durch seine Kirche darzubringendes Opfer hinterlassen oder man müßte sagen, was natürlich sündhaft und gotteslästerlich wäre, daß er, der die Dogmen- und Moral-Offenbarung vollendete, sein eigenes Werk selbst wieder dadurch zerstörte, daß er den Cultus des lebendigen Gottes aus der Menschheit verschwinden ließ. Was hat aber die Welt noch nach jenem großen, erhabenen, Alles vollendenden Opfer, welches Christus auf Golgatha dem himmlischen Vater darbrachte, was hat sie noch, das einer Opferung werth und würdig wäre, wenn nicht Christus selbst als Opfergabe bleibt? Ja wahrlich! welches Opfer könnte Gott nach einem solchen Opfer noch angenehm sein? Welche Opfergabe sollte ihm nach der Hinopferung des makellosen Lammes noch dargebracht werden, wenn nicht dieses selbst? Allein wie kann und soll dieses Lamm heute noch geopfert werden, da es einmal sich opfernd Alles vollendete? Wie soll man Christum heut noch als Opfer darbringen, da wir ja wissen, daß er, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, daß der Tod nicht mehr über ihn herrscht (Röm. 6, 9), sondern daß er ewiglich lebt und triumphirt? Oder soll man ihn auf Erden in der nämlichen Weise opfern, wie er sich selbst zum Opfer darbringt im Himmel, wo er ewiglich thront, um für uns zu bitten (Hebr. 7, 25), um unser Mittler zu sein vor der göttlichen Majestät des Vaters? Keineswegs! Denn hiedurch würde sich die Erde zum Himmel gestalten, der Siegespreis vor dem Wettkampf ausgetheilt sein, die Gottanschauung dem Menschen vor dem leiblichen Absterben dargeboten werden. Das hl. Meßopfer löst in fraglicher Beziehung alles Bedenken; in ihm bleibt uns Christus, bleibt uns lebendig und wesentlich, aber verhüllt durch den sakramentalen Schleier, damit wir keinen

Anstand nehmen, ihm zu nahen und so das Leben zu haben. Auf diese Weise besitzt denn die Welt auch immer ein Opfer Gott gegenüber, das seiner würdig ist, das Opfer Jesu Christi am Kreuze nämlich, das er aber, nachdem er es auf dem Calvarienberg vor mehr als achtzehnhundert Jahren für uns Menschen geopfert hat, fortwährend durch uns Menschen opfern will bis zum Ende aller Zeiten, wie er ununterbrochen persönlich es darbringt in den fernen Himmelsräumen.

Das eucharistische Opfer ist also eine nothwendige Folge des ewigen Religionsplanes Gottes. Christus ist und bleibt in ihm „ewiglich unser Priester nach der Ordnung Melchisedechs" (Ps. 109, 4), denn gleichwie „Melchisedech, der König von Salem, Brod und Wein darbrachte" (1. Mos. 14, 18), so sind auch die eucharistischen Opferhüllen Brod und Wein — Hüllen, die selbst eine Fülle von Bedeutung in sich schließen, da sie die Symbole des Lebens und Todes desjenigen sind, dessen Tod uns das Leben brachte. Welch' eine Erhabenheit, welch' eine Größe, welch ein Geheimniß!

§. 8. Bedeutung desselben.

Da das hl. Meßopfer die Erfüllung aller früheren Opfer ist, so vereinigt es auch alle Bedeutungen und Merkmale derselben in vollkommener und übernatürlicher Weise, wie das Concilium von Trient (Decret. de sacrif. Miss. c. 1) ausdrücklich lehrt: „Missa est illa oblatio, quae per varias sacrificiorum naturae et legis tempore similitudines figurabatur, utpote quae bona omnia, per illa significata velut illorum omnium consummatio et perfectio complectitur." Es ist also ein Anbetungsopfer und zwar das wirksamste und gottwohlgefälligste, da in ihm Jesus Christus, der Gottmensch, selbst sich opfert. Wenn wir Gott auch Alles zum Opfer brächten, was wir nur immer besitzen, so würden wir ihm doch niemals die gebührende Ehre erweisen können, weil dieses Alles immerhin endlich bliebe; Gottes Sohn allein, an Wesensherrlichkeit und

Majestätsgröße dem Vater gleich, ist und bleibt das einzige, Gottes würdige Opfer, nur durch dieses, in der Erhabenheit unendlich, in der Kostbarkeit unschätzbar, kann dem Allerhöchsten die geziemende, unbegränzte Huldigung dargebracht, nur durch dieses kann er gelobt und gepriesen, angebetet und verherrlicht werden, wie es alle Menschen, Engel und Heilige insgesammt nicht vermögen.

Weil wir Menschen all' unser Sein und Können, all' unsere Wissenschaft und Habseligkeit Gott, dem Allmächtigen, verdanken, und weil wir insbesonders im Sündenfalle nicht liegen gelassen, sondern durch Gottes unendliche Barmherzigkeit wiederum aufgerichtet wurden, wie? müssen wir da nicht mit dem jungen Tobias also fragen: „Mit allen Gütern sind wir von ihm überhäuft worden, was werden wir ihm Würdiges dafür geben können?" (Tob. 12, 3). Ohne Zweifel reicht für solche Gnadengeschenke nur ein Dank hin, wie wir ihn darbringen können im hl. Meßopfer, so daß es sich zum schönsten Dankopfer gestaltet. „Dieses göttliche Opfer ist eingesetzt worden," sagt der hl. Irenäus (adv. haer. 4, 32), „damit wir gegen Gott nicht undankbar seien." Es involvirt ja eine Gabe, die alle von Gott uns geschenkten aufwiegt, indem es das Höchste, das er uns gespendet, Jesum Christum, wieder zurückgibt. Der hl. Augustin schreibt: „Dei cultum in hoc maxime constitutum esse, ut anima ei non sit ingrata. Unde et in ipso verissimo et singulari sacrificio, Domino Deo nostro agere gratias admonere."

Im himmlischen Gnadengenuß und im innigsten Verbindungsbewußtsein mit dem geistigen Bräutigam erfreut sich zwar der Mensch und ist selig durch ihn und in ihm, allein — allein er ist trotzdem voller Bedürfnisse und Anliegen, kann alle übernatürlichen Gnaden selbst durch die größte Heiligkeit nicht verdienen und hat somit stetes Bangen vor dem allgemeinen Sichtungstage, an welchem die sündigen Böcke von den frommen Schafen abgesondert und der gute Weizen von dem schlimmen Unkraut getrennt werden wird. Darum hat er immer zu beten

um die Weizenbewahrung, um die Unkrauttilgung, um die Feindentfernung. Und wann soll das wirksamer geschehen können als in jenem hl. Augenblick, in welchem jenes geheimnißvolle Mahl gefeiert wird, das Menschliches mit Göttlichem auf's innigste vereinigt und das den auf die Erde herniederzieht, dessen Freude es ist, unter den Menschenkindern zu sein? Hiedurch wird die fragliche Feier zum Bittopfer und die Erhörung kann nicht zweifelhaft sein, denn es bittet das Volk Gottes im Namen Jesu um das Eine Nothwendige, um das ewige Seelenheil, und wenn wir in diesem hl. Namen Gott um etwas bitten, so wird er uns es sicherlich auch geben (Joh. 16, 23). Ja, hier ist noch mehr als der bloße Name Jesu, hier ist er selbst, der göttliche Mittler und Fürsprecher, mit der ganzen Fülle seiner Gottmenschlichkeit und unbegränzten Hingebung, mittelst welcher er sich am Kreuze dem Willen des himmlischen Vaters unterworfen und somit dessen unendliches Wohlgefallen erworben hat. Deßhalb fleht der Christ mit dem Priester: Offerimus tibi, Domine, calicem salutaris, tuam deprecantes clementiam etc.; ferner: Te igitur, clementissime Pater, per Jesum Christum, Filium tuum, supplices rogamus ac petimus etc. Der hl. Augustinus sagt: „Perrexit unus (sc. presbyter), obtulit ibi sacrificium corporis Christi, orans quantum potuit, ut cessaret illa vexatio (sc. daemonis); Deo protinus miserante cessavit" (de civ. D. lib. 22).

Endlich ist die hl. Messe ein Versöhnungsopfer. Als solches erscheint es in der hl. Schrift an vielen Stellen z. B. im Briefe an Titus 2, 14. Das Tridentinum äußert sich im fraglichen Betreff also: „Et quoniam in divino hoc sacrificio, quod in missa peragitur, idem ille Christus continetur et incruente immolatur, qui in ara crucis semel se ipsum cruente obtulit, docet sancta synodus, sacrificium istud vere propitiatorium esse" (Sess. 22, c. 2). Timotheus, Bischof von Jerusalem sagt sogar, daß die Erde der Messe die Erhaltung verdanke, denn ohne sie wäre sie schon längst durch die Sünden der Menschen vernichtet worden (orat. de Proph.). Allerdings

tilgt das hl. Meßopfer die Todsünden nicht unmittelbar wie das Bußsakrament, allein es verleiht die Gnade, eher zur Sündenerkenntniß zu gelangen, gehörige Reue und Bußübung leisten zu können, wie wir aus folgenden Worten des Tridentinums sehen: „Die hl. Kirchenversammlung lehrt, daß das hl. Meßopfer wahrhaft ein Versöhnungsopfer sei und bewirke, daß wir, wenn wir mit wahrem Herzen und rechtem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, zerknirscht und reumüthig zu Gott hinzutreten, in rechtzeitigem Beistande Barmherzigkeit und Gnade finden; denn versöhnt durch dieses Opfer vergibt Gott, indem er uns die Gnade und das Geschenk der Buße verleiht, selbst schwere Verbrechen und Sünden." Läßliche Sünden hingegen, und zeitliche Strafen kann die gebührende Theilnahme am hl. Meßopfer unmittelbar heben, wie die genannte Kirchenversammlung andeutet: „Christus wollte seiner Kirche ein sichtbares Opfer hinterlassen, durch das sein blutiges Opfer vorgestellt und dessen heilsame Kraft uns zur Verzeihung derjenigen Sünden, die wir täglich begehen, zugeeignet werde." Aehnlich schreibt der ehrwürdige Pater Jakob Stratius: „Die läßlichen Sünden schmelzen vor der Messe, wie das Wachs vor dem Feuer, und viele verschuldete Strafen werden durch die Kraft der hl. Messe abgehalten.

Deßhalb sagt Chrysostomus: „Eine Messe gilt so viel als das Opfer des Kreuzes" (Ap. Disc. Serm. 48); der hl. Laurentius Justinianus: „Leget alle guten Werke: Beten, Fasten, Wachen, Almosengeben, Abtödtung des Fleisches u. dgl., auf die eine Wagschale, und in die andere leget nur ein einziges hl. Meßopfer, und ihr werdet finden, daß hier keinerlei Gleichheit ist; denn in der hl. Messe wird derjenige geopfert, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der in sich einen unvergleichlichen Schatz der Verdienste einschließt und dessen Fürbitte allmächtig ist" (orat. de corp. Chr.); der hl. Thomas von Aquin (in cap. 6 Isai.): „In jeder Messe findet man alle Frucht, die Christus am Kreuze gewirkt hat"; der hl. Franz von Sales: „Die hl. Messe ist die Sonne aller

geistlichen Uebungen, der Mittelpunkt der christlichen Religion, die Seele der Frömmigkeit, das unaussprechliche Geheimniß, das den Abgrund der göttlichen Liebe in sich begreift."

§. 9. Meßapplication.

Das hl. Meßopfer wird als unblutige Erneuerung des Kreuzopfers Christi für Alle (fructus generales) dargebracht, für welche er am Kreuze sich hingegeben d. h. für Lebendige und Abgestorbene, für die gesammte, streitende und leidende Kirche, die es zugleich mit der triumphirenden verbindet. Den Lebenden nützt die hl. Messe ex opere operato und ex opere operantis: den Sündern zur Bekehrung, den Gerechten zur Bekräftigung im Guten, wenn sie ihrer Früchte würdig und dafür empfänglich sind, während diese Früchte den im Reinigungsorte befindlichen armen Seelen nur fürbittweise (per modum suffragii) zugewendet werden können. Hier ist der Erfolg einerseits abhängig von der im Leben erworbenen Empfänglichkeit und Würdigkeit und von der Andacht des die hl. Handlung Vollziehenden, anderseits von Gottes Güte und Barmherzigkeit. Eine nicht minder innige und bedeutungsvolle Beziehung hat das hl. Meßopfer auf die vollendeten Gläubigen, die Heiligen im Himmel. Mit der Darbringung desselben kann nämlich nicht nur die Erneuerung der Gemeinschaft mit ihnen, ihre Verehrung und die wirksamste Anrufung ihrer Fürbitte für uns verbunden werden, sondern es kann im Bezug auf sie auch dargebracht werden, einmal, um Gott zu danken für die Gnaden, die er ihnen im Leben verliehen hat und mittelst welcher sie das Ziel so glücklich erreichten, nach dem wir noch immer trachten und streben; dann auch, um Gott zu bitten, ihre Ehre, Glorie und Verherrlichung immer mehr wachsen und größer werden zu lassen.

Ungeachtet dieses allgemeinen Charakters des hl. Meßopfers können doch bei dessen Darbringung auch Einzelne Gott empfohlen und er angefleht werden, daß er diesem oder jenem,

dieser oder jener die Opferfrüchte vorzugsweise angedeihen lassen möge. Diese spezielle Intention (Zuwendung der fructus speciales) verstoßt nicht gegen die Natur des Opfers und entspricht sehr schön dem menschlichen Gemüthsbedürfnisse, durch Fürbitten bei Gott die Gnadenquellen des unendlich verdienstvollen Opfers den leidenden Mitmenschen zusprudeln lassen zu können. Im Alterthum wurde derjenigen, die besondere Oblationen auf den Altar legten, beim Opfer auch besonders gedacht, indem ihre Namen auf eigene Tafeln (Diptychen) geschrieben und durch Diakone oder Priester laut abgelesen wurden. Ob und wie weit aber Gott die Bitten erhört, das läßt sich natürlich nicht bestimmen, da dies von verschiedenen Umständen abhängt.

Den Pfarrern ist anbefohlen, die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen für ihre Pfarrkinder zu appliciren: „Cum praecepto divino mandatum sit omnibus, quibus animarum cura commissa est, oves suas agnoscere, pro his Sacrificium offerre etc.“ (C. Trid. Sess. 23. de reform. c. 14). So spricht allgemein das Tridentinum und 1744 (19. August) hat Papst Benedikt XIV. speziell obiges Mandat erlassen.

Schon Tertullian († 216) bezeugt (de cor. mil. c. 3), daß die Fürbitte für die Abgestorbenen in der hl. Messe von den Aposteln selbst eingeführt worden sei und daß sie jährlich am Sterbetage Opfer für die Verstorbenen dargebracht hätten; anderswo (de monog. c. 10) rechnet er es zu den Pflichten einer frommen Wittwe, für den abgeschiedenen Gatten am Jahrestage seines Todes das hl. Meßopfer zu entrichten. Aehnlich bestätigen die Celebrirung der hl. Messe für die Dahingeschiedenen der hl. Cyprianus (ep 66), der hl. Cyrillus von Jerusalem (cat. myst. 5. oder cat. 23), der hl. Chrysostomus (hom. 69 ad pop. Ant), der hl. Augustin (Conf. 9, 11). Das Nämliche sagen die ältesten Liturgien z. B. die des hl. Apostels Jakobus, in welcher es heißt: Herr, unser Gott, gedenke aller jener Seelen, deren wir jetzt erwähnt haben, aller, die von Abel, dem Gerechten, an im wahren Glauben verstorben sind, lasse sie ruhen im Lande der Lebendigen, in den Seligkeiten des

Paradieses, wo es weder Schmerzen noch Trauer gibt." Was Wunder, wenn das Concilium von Trient demnach erklärt hat, daß das hl. Meßopfer nach der Ueberlieferung der Apostel nicht nur für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse der Gläubigen, die sich am Leben befinden, sondern auch für die in Christus Verstorbenen, die noch nicht völlig gereinigt sind, dargebracht werde? Ein Vorbild in fraglicher Beziehung haben wir an dem Opfer, das Judas der Makkabäer für die gefallenen Juden entrichten ließ, wenn es auch von dem vorgebildeten unendlich weit absteht.

§. 10. Meßkleidung.

Schon im alten Bunde hatten die Priester und Leviten ihre Amtskleidung, ja selbst bei den Heiden trugen die Priester während der Opferdarbringung eine auszeichnende Kleidung. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums wurden die Bekenner desselben vielfach verfolgt und so konnten wohl die Priester keine eigene Kleidung haben, bedienten sich aber ohne Zweifel eines festlichen, kostbareren Anzuges bei der hl. Opferhandlung. Dieses war nothwendig sowohl wegen der Handlungserhabenheit als auch wegen der Andachts- und Ehrfurchtsbeförderung. Schon die sogenannten apostolischen Constitutionen (lib. 8 c. 12) verordnen: „Der Bischof opfere in einem ausgezeichneten, festlichen Kleide" und Optatatus von Mileve beschuldigt die Donatisten, daß sie die Kirchenornamente profaniren, während der hl. Hieronymus (in Ezech. cap. 44) ganz deutlich von einer gewöhnlichen und von einer bei der hl. Opferung gebrauchten priesterlichen Kleidung spricht. Diese letztere stammt aus den ältesten Zeiten und hat sich in der Folge mehr oder weniger verändert. Gegenwärtig sind als priesterliche Meßkleidungsstücke folgende vorgeschrieben:

Das Birret (Baret), ohne Zweifel neueren Ursprunges, eine drei- oder vierkantige Kopfbedeckung, ruht auf dem Haupte

des Celebrans beim Gange zum Altare und bedeutet wohl nichts anderes als die Dornenkrone Christi. Die Farbe desselben richtet sich nach der des Talares, während sein Gebrauch wohl erst aus jener Zeit stammt, in der man aufhörte den Kopf mit dem Humerale zu bedecken. Die Form schreibt sich wahrscheinlich von den kleinen Hütchen her, welche die Geistlichen im 11. Jahrhundert außer den gottesdienstlichen Versammlungen zu tragen pflegten.

Das Humerale (amictus, anabolagium) diente zur Bedeckung des Kopfes und Halses und sinnbildet das Tuch, mit dem man Christo, dem Herrn, die Augen verband. Es wurde erst um das 8. Jahrhundert eingeführt, als man den Ausschnitt des Meßgewandes erweiterte und bedeckte noch im 12. und 13. Jahrhundert auch das Haupt. Später schlug man es wie jetzt über die Schultern zurück unter dem Gebet: „Impone Domine, etc.“, das den Priester ermahnt, seine Gedanken und Sinne zu bewachen und ohne Zerstreuung die hl. Geheimnisse zu feiern, während die Umhüllung die Vereinigung des Priesters mit dem göttlichen Lamme sinnbildet.

Die Albe oder das Weißkleid (so von der Farbe, sonst auch tunica, poderis, camisia genannt) bedeckt den Körper vom Hals bis zu den Füßen und soll aus Linnen verfertigt sein. Die weiße Farbe erinnert den Priester an die zum hl. Dienste nothwendige Herzensreinheit und Seelenunschuld, weßhalb der Priester auch beim Anziehen der Albe betet: „Dealba me, Domine, etc.“ Wenn schon der Psalmist ausruft: „Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn? oder wer wird stehen an seinem hl. Orte? Der unschuldig an Händen und rein von Herzen ist“ (23, 3, 4); wie sehr geziemt sich da für den Priester des neuen Bundes hl. Reinigkeit! Der Albe erwähnen bereits das vierte Concil von Carthago und das von Narbonne, und um 380 schon waren Bischöfe und Priester bei Kirchenfeierlichkeiten mit derselben bekleidet. Sie stellt das Spottgewand dar, mit welchem Christus im Palaste des Herodes bekleidet wurde

und weiset darauf hin, daß der Priester die Stelle des Hohenpriesters Jesu vertrete (Offbg. 1, 13).

Das Cingulum (ζώνη bei den Griechen) oder der Gürtel, ist so alt, wie die Albe, welche mit ihm zusammengehalten wird, stellt die Bande Christi bei seiner Gefangennehmung dar und soll den Priester im Vorsatz der Reinigkeit und Keuschheit befestigen, wie folgendes Gebet beweist: „Praecinge me, Domine, cingulo puritatis etc." Christus selbst sagt: „Eure Lenden sollen umgürtet sein" (Luk. 12, 35); wozu der hl. Gregor der Große bemerkt, daß wir alsdann unsere Lenden umgürten, wenn wir durch Enthaltsamkeit, Zucht und Mäßigkeit den sinnlichen Leib in Schranken halten.

Der Manipel war ursprünglich ein Tüchlein von Linnen (sudarium), welches der Geistliche am linken Arm trug, um sich nöthigenfalls den Schweiß vom Angesicht abtrocknen zu können. Er war viel länger als jetzt, nur 2 Finger breit und von oben bis unten ganz gleich, selbst zu jener Zeit noch als man ihn von dem nämlichen Stoff mit dem Meßgewand, wie gegenwärtig, verfertigte und vielfach zierte. Unter Paskal II. wurde verordnet, daß Niemand, außer er wäre Subdiakon, sich des Manipels bedienen dürfe. Früher, als das Meßgewand noch eine geschlossene Form hatte, ist er erst nach dem Confiteor an den Arm genommen worden, was von den Bischöfen heutzutage noch geschieht. Der Manipel sinnbildet das Schweißtuch des leidenden Jesu und fordert den Priester zu einem bußfertigen, unermüdlich thätigen Leben auf, damit er der ewigen Seligkeit nicht verlustig werde, was folgendes bei dessen Anlegung gesprochenes Gebet sagt: „Merear, Domine, portare Manipulum fletus etc."

Die Stola entstand aus dem Orarium (Tuch zur Mundreinigung) und war früher ein langes, weißes Kleid mit Aermeln, das von den Schultern vorne und rücklings bis zu den Füßen hinabhing, und, an den äußeren Theilen mit einer Binde oder einem Streifen von anderer Farbe besetzt, Bischöfen und Priestern als Zeichen der priesterlichen Würde und Ge-

walt diente. Nach der Einführung der Albe wurde zwar die Binde als Ehrenkleid für die Diakonen, Priester und Bischöfe, jedoch in einer anderen Form beibehalten. Die vierte Synode von Toledo (633) verordnete, daß die Diakoni die Stole nur über die linke Schulter tragen sollten. Die jetzige Kreuzung der Priesterstole (Bischöfe lassen sie von den Schultern herabhängen) ist von der vierten braccarensischen Synode (675) befohlen worden und errinnert an die Kettenbelastung und an den Kreuz-Tod Christi, der uns das in Folge der Erbsünde aus der Brust (über welche die Stole gekreuzt ist) entwichene Verlangen, mit Gott vereinigt zu sein, welches den Priester stets beseelen sollte, wiederum gewonnen hat. Hierauf weist hin das bei der Stolumnahme vorgeschriebene Gebet: „Redde mihi, Domine, stolam immortalitatis etc."

Das Meßgewand (casula, planeta) hatte einst die Form eines Mantels ohne Aermel und nur eine einzige Oeffnung oben, um es über den Kopf anzuthun. Bequem war so eine Kleidung natürlich nicht und mußte während der hl. Messe über die Arme zusammengeschlagen werden, damit sich die Hände frei bewegen konnten. Bei der hl. Wandlung hoben es der Subdiakon und Diakon auf, damit sich der Priester bei den tiefen Neigungen und Kniebeugungen in selbes nicht verwickelte, was auch heutzutage bei der eingetretenen Abänderung desselben die Ministranten noch thun. Die erste Spur der Casula als Priesterehrenkleid findet sich im sechsten Jahrhundert, und im zehnten erfolgte wahrscheinlich ihr Ausschnitt an beiden Seiten. Sie veranschaulicht den Purpurmantel, den man dem göttlichen Heiland umgeworfen und insinuirt den Gehorsam gegen die Gebote Gottes, der dem Priester stets ein süßes Joch sein soll, wie nachstehendes Bekleidungsgebet nahe legt: „Domine, qui dixisti: jugum meum suave est etc."

Bei Hochämtern fungiren neben dem Priester auch Leviten (Subdiakon und Diakon) und tragen wie jener: Birret, Humerale, Albe, Cingulum und Manipel; der Subdiakon hat außerdem noch die Tunicella, der Diakon die Stola und

Dalmatik (so genannt, weil sie nach Baronius aus Dalmatien stammt), die einst ein wenig von der Tunicella verschieden war, ihr aber jetzt ganz gleicht.

Alle diese Paramente waren uranfänglich nach dem Muster der Heiligen Gottes (Offbg. 7. Cap.) weiß, wodurch die Majestät, Freude, Verklärung und Reinigkeit symbolisirt werden sollte, später (schon zur Zeit des hl. Augustin) kam die rothe Farbe im Bezug auf die Blutvergießung der Apostel und Martyrer hinzu. Diese beiden Farben gebrauchte die morgenländische Kirche bis in's 13. Jahrhundert, die abendländische aber hatte am Ende des 12. bereits fünf, nämlich außer den erwähnten noch die grüne zum Zeichen unserer Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit und unserer Grünung am jüngsten Tag, die blaue zur Symbolisirung der Buße und Traurigkeit an den Fast-, Vigil- und Adventtagen und die schwarze zur Versinnlichung der Leidtragung bei Todtenfeierlichkeiten.

§. 11. Bestandtheile der hl. Messe.

Wie bekannt, hat die hl. Messe 3 Haupttheile, nämlich die Opferung, Wandlung und Communion. Andere theilen sie, wie Durandus († 1296) meldet, in 4 Theile und es reicht alsdann der erste Theil (praedicationes) bis zum Offertorium, der zweite (orationes) von da bis zum Ende des Pater noster, der dritte (postulationes) von da bis zur Sumption des hl. Blutes inclusive, der vierte (gratiarum actiones) von da bis zum Ende.

A. Opferung.

Das Offertorium hat, wie jeder andere Meß-Haupttheil, eine Vor- und Nach-Feier; die erstere umfaßt die Catechumenen-Messe, so genannt, weil während derselben die Catechumenen, welche dem eigentlichen Meßopfer nicht beiwohnen durften, zugegen waren. Sie besteht aus dem Stufen- (Staffel-) Gebet

(wegen seiner Unwürdigkeit fleht der Priester an den Altarstufen um Gnade und Barmherzigkeit), dem Introitus, Kyrie eleison, englischem Lobgesang (gloria), der Oration oder Collecte (entsprechendes Bittgebet), Epistel (nicht immer aus den Apostelbriefen, sondern auch aus anderen Büchern der hl. Schrift genommen), dem Graduale, Evangelium, auf welches in der feierlichen Messe jetzt noch nach der ältern Kirchenpraxis die Predigt folgt. An diese reiht sich das Credo (Nicänisch-Constantinopolitanische Glaubensbekenntniß) an, nach dessen Ende die Catechumenen nebst den Büßern den Segen erhielten und mit dem Rufe aus dem Munde des Diakonus: Ite, missa (sc. catechumenorum, wenn man will) est! entlassen wurden. Hierauf beginnt die missa fidelium mit der eigentlichen Opferhandlung (offertorium), an welche sich das lavabo (Psalm) mit der Händewaschung des Priesters, die Präfation und das Sanctus anschließt.

Der Introitus bestand ehedem nach der Anordnung des Papstes Cölestinus I. (anno 224) aus einer Antiphon, einem Psalm und der Doxologie (des Leo I.) Gloria Patri etc., und wurde beim Hintritt des Priesters an den Altar vom Chor aus gesungen. Nur sehr wenige Introitus sind nicht aus den Psalmen oder sonst aus der hl. Schrift, sondern anderswoher genommen.

Auch das Kyrie eleison, welches Gregor der Große (604) oder gar schon Papst Leo I. (anno 441) einführte, wurde ursprünglich vom Chor gesungen, und bezieht sich auf die allerheiligste Dreifaltigkeit. Introitus und Kyrie bedeuten das Seufzen der Altväter auf die Ankunft Christi.

Das Gloria wurde zuerst nur von den Bischöfen an den höchsten Festtagen gesungen, bis dies auch den Priestern und zwar häufiger erlaubt wurde. Todten- und Ferien-Messen, Advent- und Fasten-Sonntage haben kein Gloria, welches nichts anderes ist als ein freudiger Lobgesang zum Preise der Menschwerdung Christi, dessen Eingang die Engel bei Bethlehem schon gesungen hatten. Ob die Einführung desselben vom Papst Symmachus, Gregor I. oder Telesphorus herrührt, ist unentschieden.

Die Collecta (oratio) ist ein aus den Worten der Schrift und der Kirche zusammengesetztes (colligere) Gebet, welches vielleicht auch deßhalb diesen Namen trägt, quia sacerdos celebrans vota omnium in unum colligit. Vor dem Beginn derselben begrüßt der Priester das Volk mit dem schönen Segenswunsche: „Der Herr sei mit euch!" welcher in der hl. Siebenzahl in der Messe wiederkehrt und die innige Liebe zwischen Priester und Volk ausdrückt. Die Collecten (orationes), welche fast alle an Gott den Vater, wenige an Gott den Sohn und gar keine an Gott den hl. Geist gerichtet sind, werden mit ausgespannten und erhobenen Händen gebetet zum Zeichen, daß oben bei Gott Hilfe und Erhörung zu suchen sei und daß man Alles in Demuth von ihm annehmen müsse, da Christus am Kreuze mit ausgespannten Armen für uns gestorben. Ihre Auswahl ist in den verschiedenen Liturgien verschiedenartig und wurde von Gelasius I. 484 schon angeordnet.

Bei feierlichen Messen liest der Subdiakon die Epistel, welche deßhalb dem Evangelium vorausgeht, weil die Worte der Propheten und Apostel die göttliche Wahrheit nur mittelbar und unvollkommen enthalten und das Unvollkommene dem Vollkommenen, der Schatten dem Lichte der Zeit nach vorangeht; oder weil die Epistel die prophetischen Weissagungen vorstellt, welche dem neuen Gesetze, durch das Evangelium angedeutet, weit vorausgegangen sind Vorzüglich auf die Bußpredigt des Täufers in der Wüste kann die Epistellesung bezogen werden.

Das Graduale, ein Psalmentheil, wurde ehedem gradatim (daher der Name?) gesungen, während der Diakon die Altarsstufen (gradus) bestieg, um den Segen zu erholen, ein Gebrauch der schon zur Zeit des hl. Augustinus üblich war. Ob Papst Gelasius oder Gregor oder Anastasius den ganzen Psalm auf wenige Verse reducirt hat, ist unbekannt. Jetzt ist vor und nach dem Graduale ein Alleluja und zur Osterzeit werden statt des Graduale mehrere Alleluja recitirt.

An Buß- und Trauertagen stehen statt des Alleluja einige

Versikel, Tractus (Zug) genannt (a trahendo, quia tractim et cum asperitate vocum canebantur). Kommt zum Tractus oder Alleluja ein Hymnus hinzu, so heißt er Sequenz d. i. Fortsetzung. Nother, Abt von St. Gallen, soll die Sequenz zuerst eingeführt haben; ihm wird auch die Abfassung der Oster-Sequenz, dagegen das Veni s. spiritus dem Hermanus Contractus (ob rechtlich?) zugeschrieben. Das herrliche lauda Sion hat der hl. Thomas von Aquin verfaßt.

Als Vorbereitung zur Evangeliumslesung dient das munda cor etc. Und zwar geschieht diese Lesung auf jener Seite, welche von dem auf dem Altare thronenden Heilande aus als die Ehren- oder rechte Seite erscheint. Nimmt man die Evangeliumsseite als die linke, dann kann man sagen, daß das Evangelium deßhalb dort gelesen wird, weil die Predigt desselben nach Verwerfung der Synagoge bei den Heiden vollzogen wurde nach dem bekannten Vers: „Dextera Judaeos, gentiles laeva figurat.“ Uebrigens mußte früher die Epistelseite auch deßhalb freigemacht werden, damit die Leute beim Offertorium ihre Gaben auf den Altar legen konnten. Nach der Communion dagegen mußte das Meßbuch wieder auf die Epistelseite zurückgetragen werden, weil die Evangeliumsseite für den Subdiakon (wie heute noch bei Levitenämtern) zur Reinigung der hl. Gefäße nothwendig geräumt werden mußte. Zum Zeichen der Bereitwilligkeit, mit Leib und Leben für das Wort Gottes einzustehen (Ritter zogen im Mittelalter in Polen das Schwert aus der Scheide), erhebt man sich beim Vortrag des Evangeliums, wie Papst Anastasius I. anno 398 verordnete; die Bezeichnung aber mit dem hl. Kreuze beim Beginne desselben verlangt von uns, daß wir uns des Evangeliums niemals schämen, es mit dem Munde überall bekennen und getreulich im Herzen bewahren. Auf das Evangeliumbuch selbst wird vom Priester das hl. Kreuzzeichen gemacht, weil es das Buch des Gekreuzigten ist, aus dessen Worten Heil und Segen fließt, und küßt es schließlich zum Zeichen der Ehrfurcht und Liebe. Aehnlich zeugt die Beräucherung bei feierlichen Anläßen

von der Reverenz, die man dem göttlichen Worte schuldet und von dem Tugendgeruch, den es unter uns verbreiten soll, sowie das Brennen der Lichter zu beiden Seiten des Evangelienbuches daran erinnert, daß Jesus in seinem Worte jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh. 1, 9). Um die Feier zu Ehren des Evangeliums recht zu heben, wird es bei Hochämtern vom Diakon und zwar auf der Mitternachtseite gesungen, weil diese Seite die Gegend des Satans, dessen Macht durch das hl. Evangelium gebrochen wurde, sinnbildet. Evangelium und Epistel sind schon uralte und nach dem Pater noster die allerersten Bestandtheile des hl. Meßopfers. Nach der Homilie oder Predigt wurden die Catechumenen entlassen und die Thüren geschlossen.

Die Gläubigenmesse begann mit dem Credo, das Papst Markus im Jahre 336 zu singen oder zu beten befohlen hat, und welches in der morgenländischen Kirche früher üblich war als in der abendländischen. Dort benützte es Timotheus, Bischof von Constantinopel als einen Damm gegen die Verbreitung der Irrlehre der Macedonianer. Daß das Credo auf das Evangelium folgt, ist naturgemäß, denn der Glaube kommt vom Anhören des Wortes Gottes (Röm. 10, 17), und wird zur würdigen Opferung erfordert. Beim Schlusse desselben bezeichnet sich der Priester mit dem hl. Kreuze, weil dieses Zeichen am allgemeinen Auferstehungstage am Himmel glänzen wird (Matth. 24, 30), und weil wir nur in Folge der Verdienste des Kreuztodes Christi in's ewige Leben eingehen können. Die mozarabische Messe hat das Credo erst nach dem Canon.

Das Offertoriumsgebet hat seinen Ursprung von der Sitte, Brod und Wein und anderen Opferbedarf dem Priester zu spenden und ist gewöhnlich ein Bruchstück eines Psalmes, der ehedem ganz abgesungen wurde, obwohl bis zum 4. Jahrhundert der Opfergang der Gläubigen ganz im Stillen stattfand. Die ordines Romani erwähnen selbst nichts von Gebeten bei der Darbringung des Brodes und Weines, bei der Beimischung des Wassers und der Handwaschung. Die

Orationen des heutigen Missale: Suscipe, sancte Pater etc., offerimus tibi, Domine etc., in spiritu humilitatis etc., veni sanctificater etc., suscipe, sancta Trinitas etc. sind nicht alt und den mozarabischen Missalien entnommen. Die dargebrachten Gaben wurden für den Bischof, die Geistlichkeit, die Armen und die Unterhaltung der Kirchengebäude in 4 Theile getheilt. Die Opferbrodform, seit den ältesten Zeiten kugel- und zirkelförmig, ist jetzt dünn, mit einem sinnreichen Bilde auf der Oberseite versehen, von Waizenmehl und ungesäuert (das Sinnbild der Reinigkeit). In den ältesten Zeiten wurden die vollkommensten Körner zur Hostienbereitung auserlesen und auf einer besonderen Handmühle von frommen Personen gemahlen (hl. Germana, hl. Radegund, hl. Wenzeslaus). Die Hostien für die Laien besorgten die Mönche und Nonnen unter Stillschweigen und die für die hl. Messe die Priester oder unter ihrer Leitung die Diakonen und Subdiakonen. Der Opferwein muß aus der Frucht des Weinstockes ausgepreßt, ohne Fehler und von guter Beschaffenheit sein und ist mit Wasser zu mischen, denn ohne Zweifel hat auch Christus nach jüdischem Gebrauch im Osterkelch gemischten Wein consekrirt. Schon die Liturgie des hl. Jakobus, der hl. Justin († 165) und die Kirchenversammlung zu Carthago (can. 24) gedenken dieser Mischung, die sinnreich darauf hindeutet, daß aus Christi Seite einst Blut und Wasser floß, und daß in ihm die göttliche und menschliche Natur vereinigt war.

Da indeß jener hl. Augenblick immer näher rückt, an dem sich Christus vom Himmel auf den Altar herniederläßt, so wendet sich der Priester zum Volk und fordert es zum Gebete auf mit den Worten: Orate, fratres etc. wie es Papst Soter im 2. Jahrhundert schon angeordnet haben soll, und der Ministrant sagt im Namen des Volkes: „Der Herr wolle dieses Opfer aus deinen Händen annehmen“ u. s. w. Hierauf folgt die in der Stille zu betende Sekreta, die, wenn sie nur eine einzige ist, vom Priester dadurch geschlossen wird, daß er mit gehobener Stimme also spricht oder singt: Per omnia saecula etc.

Jetzt kommt die **Präfation** (Einleitung, Vorrede), vor welcher ehedem Vorhänge vorgezogen und die Thüren geschlossen wurden, welche das Heiligthum von der übrigen Kirche trennte. Einst hieß sie auch Contestatio und beginnt mit dem Sursum corda etc., worauf der Ministrant im Namen des Volkes, an dessen Stelle er immer spricht, also antwortet: „Wir haben sie zum Herrn erhoben". „Was machst du, o Mensch?" frägt hierüber der hl. Chrysostomus (hom. 9 de poen.), „was hast du dem Priester zugesagt? . . . Schämst du dich nicht, daß du in dieser Stunde als Lügner erfunden wirst?" Die Präfation bildet den eigentlichen Anfang der Messe, ist uralt (vom Papst Gelasius?) und in allen Liturgien, ja selbst in den apostol. Constitutionen enthalten. Jetzt zählt das römische Missale 11 Präfationen, während anfänglich jede Messe eine eigene Präfation hatte und die Griechen heute noch bloß eine einzige haben. Den Schluß der Präfation bildet das Sanctus, das schon in der Liturgie des hl. Jakobus vorkommt, die drei göttlichen Personen in Einer Wesenheit versinnlicht und dessen erster Theil dem Propheten Isaias (6) entnommen ist. Der zweite Theil besteht aus den Worten, mit denen Christus bei seiner Einzugsfeier in Jerusalem begrüßt wurde, da er ja auch gleich nachher wiederum einen Einzug hält und in der hl. Wandlung auf den Altar herniedersteigt. Deßhalb wird mit dem Glöcklein ein Zeichen gegeben und die Sanctus- oder Wandelkerze (manchmal auch 2) angezündet, die erst nach der hl. Communion wieder ausgelöscht wird, um die Herabkunft und Gegenwart Christi, dieses Licht der Welt, sichtbar vor Augen zu stellen. Sixtus I. hat um das Jahr 138 angeordnet, daß vor der Consekration dreimal „Sanctus" zu singen sei. Der Schluß: benedictus, qui venit etc. ist vom hl. Ignatius, Martyr.

B. Wandlung.

Die Wandlung ist der Mittel- und Hochpunkt der hl. Messe, da in ihr die Consekration kraft der vom Priester gesprochenen Worte Christi: „Dieses ist mein Leib" und „Dieses ist

meines Blutes Kelch" vollzogen und die Substanz des Weines und Brodes in Christi Blut und Fleisch umgewandelt wird, so daß von da an dieser das Opfer ist, welches durch die Priesterhände dem himmlischen Vater dargebracht wird, um den Gläubigen die Früchte der Erlösung fort und fort zuzuwenden. Sie bildet, wie gesagt, den zweiten Haupttheil des Opfers im neuen Bunde, der mit dem Canon: „Te igitur, clementissime Pater!" beginnt. Canon (Regel, Vorschrift) heißt dieser wesentliche Theil der hl. Messe deßhalb, weil er die unveränderliche Richtschnur enthält, nach welcher das hl. Opfer zu vollbringen ist; dann aber auch actio, weil er die Haupthandlung desselben, die Consecration, in sich schließt. Uranfänglich bestand er nur in den Einsetzungsworten Christi und dem Danksagungsritus; allein die Apostel sollen ihm schon das Pater noster beigegeben haben, woran später von ihren Nachfolgern mehrfache Erweiterungen angereiht wurden, namentlich von den Päpsten Damasus I. im vierten, Leo I. und Gelasius I. im fünften Jahrhundert, dann von Gregor I. und Alexander I. Wer den Canon so geordnet hat, wie er jetzt ist, weiß man nicht. Das Concil von Trient (Sess. 22 c. 4) sagt, daß er nur Heiliges und Erbauendes enthalte und aus den Worten des Herrn, aus den Ueberlieferungen der Apostel und aus Anordnungen frommer Päpste bestehe, schweigt aber im Betreff der Abfassung. Er wird mit ausgespannten Armen, bei den Lateinern still, bei den Griechen laut gebetet und kann in die Gebete vor der Wandlung, in die Consekrationsformel und in die Gebete nach der Wandlung eingetheilt werden. In ihm betet der Priester zuerst für den Frieden, die Eintracht und Beschützung der kathol. Kirche, dann für den Papst und Diözesan-Bischof und endlich für alle Rechtgläubigen und Bekenner des apostolischen Glaubens (ehemals auch für das Staatsoberhaupt).

Das Memento betrifft diejenigen, welche persönlich zugegen sind und geopfert haben; ihre Namen, sowie aller derjenigen, welche durch Wohlthätigkeit gegen die Kirche und durch Würde ausgezeichnet waren, wurden ehedem öffentlich vom Altare aus von den

Diptychen (Tafeln) durch den Diakon oder Subdiakon in feierlichen Messen abgelesen, in Privatmessen aber von dem Priester für sich genannt und zwar der Kürze halber nur die vornehmsten. Diese Ablesung war bis in's 11. Jahrhundert üblich und unterblieb wahrscheinlich später, um dem Hochmuth nicht Nahrung zu geben. Jetzt wird nur derjenigen gedacht, denen die Opferfrüchte speziell zugewendet werden sollen, und damit Gott die Fürbitte um so eher erhöre, werden ihm die besonderen Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, der Apostel, der ersten Päpste und Martyrer in dem Communicantes-Gebet (vom Papst Syricius) vorgeführt. Daß keiner der hl. Bekenner hier genannt wird, hat vielleicht seinen Grund darin, daß der Canon schon in Uebung war, ehe man das Andenken der Bekenner feierte, oder daß man bei dem Opfermahle des Leidens und Todes Christi nur den Martyrern eine Stelle einräumen zu dürfen wähnte, weil sie durch ihre eigene Blutvergießung dem göttlichen Heilande in ausgezeichneter Weise nachfolgten. Eigenthümlich ist auch, daß der hl. Matthias erst nach der Wandlung im Gebete „nobis quoque peccatoribus etc.“ erwähnt wird.

Bei den Worten: hanc igitur oblationem etc. (vom Papst Alexander I.) legt der Priester, wie beim alttestamentlichen Opferritus geschah, die Hände über die Opfergaben, um anzudeuten, daß Gottes beleidigte Gerechtigkeit durch keine menschliche Genugthuung versöhnt werden könne und daß Gott also das Opfer seines eingebornen Sohnes als Lösegeld für die Sünden der Welt hinnehmen möge, und bittet, daß er sein und aller Gegenwärtigen Opfer gnädig acceptire, in diesem Leben den Frieden schenke, im künftigen von der ewigen Verdammniß bewahre und die himmlischen Freuden verleihe. Die Worte: Diesque nostros bis zum Ende soll Gregor der Große beigefügt haben. Das Gebet: quam oblationem unmittelbar vor der Consekration fleht Gott um die Gnade an, das Opfer zu segnen, sich angenehm sein zu lassen und durch seine Allmacht die Transsubstantiation von Brod und Wein zu bewirken. Bei den Worten: qui pridie, quam pateretur, accepit, deren Gebrauch Alexander I. im

zweiten Jahrhundert befohlen, ergreift der Priester die Hostie und spricht und handelt dann bei der Consekration ganz direkt so, wie Christus beim letzten Abendmahle: Hoc est corpus meum etc. Gleich nach der Consecration adorirt der Priester und erhebt die hl. Hostie zur Anbetung des Volkes, was auch mit dem hl. Blute im Kelche geschieht. Nach Mabillons Aeußerung nahm die Elevation in Frankreich gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts ihren Anfang, während sie die griechische Kirche schon früher kannte. Berengars Irrlehre war zunächst Veranlassung, durch die Elevation dem Volke Gelegenheit zu geben, den Glauben an die wesentliche Gegenwart Christi im hl. Sakrament an den Tag zu legen. Auch ist es schon seit dem 12. oder 13. Jahrhundert gebräuchlich, zur Wandlung die inner- und außerhalb der Kirche weilenden Gläubigen durch ein Glockenzeichen zur Anbetung aufzufordern. Ehemals öffnete man bei der Wandlung auch plötzlich die Kirchenthore und das zuvor verhüllte Heiligthum. (Chrysost. Hom. 61 ad pop. Ant.).

Nun erinnert der Celebrans im „unde et memores etc.“ an die großen Ereignisse des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi in dankbarer Weise, bringt in diesem Dankgefühle dem himmlischen Vater den Leib und das Blut seines göttlichen Sohnes als ein reines, heiliges und unbeflecktes Opfer dar und bittet Gott, mit geneigtem, gnädigem Blick auf dasselbe hinzuschauen, wie einst auf das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs. Die fünf Kreuze, welche bei der Aussprechung dieser Worte gemacht werden, haben nach der Erklärung des hl. Thomas von Aquin eine von den vor der Consekration gebrauchten ganz verschiedene Bedeutung. Jene sollen nämlich den Segen und die Wunderkraft Gottes behufs der Verwandlung des Brodes und Weines herabrufen, diese hingegen den Gläubigen sichtbar zeigen, daß das auf dem Altar liegende Opfer dasselbe ist wie das auf Golgatha.

Im Gebete: Supplices te rogamus etc. verstehen einige unter dem Worte: „angeli“ den hl. Geist, den Spender aller Gnaden, so daß hiemit dasjenige bezweckt wäre, was die Grie-

chen mit ihrer ἐπίκλησις im Canon wollen. Andere nehmen das fragliche Wort im gewöhnlichen Sinn, da es ja der Dienst der Engel sei, unsere Gebete und Opfer zum Himmel emporzutragen (Tob. 12, 13), und weil nach altem kirchlichen Glauben bei jeder hl. Messe eine Engelschaar sich einfinde.

Beim Memento für die Verstorbenen (schon in der Liturgie des hl. Jakobus enthalten) wurden ehemals auch ihre Namen wie die der Lebendigen bei ihrem Memento aus den Diptychen abgelesen, was zugleich als Zeugniß galt, daß jemand in der Gemeinschaft der Gläubigen dahingeschieden sei, indem Irrgläubige und Excommunicirte in die Diptychen nicht eingetragen werden durften. Aehnlich darf auch jetzt noch für Akatholiken das hl. Meßopfer nicht dargebracht werden. Bei der Fürbitte des Priesters für die Verstorbenen kommt ihm der Gedanke an die eigene und an die Sündhaftigkeit der streitenden Kirche, deßhalb ruft er reuevoll an die Brust schlagend: Nobis quoque peccatoribus etc., hofft aber im Hinblick auf die göttliche Barmherzigkeit die Gemeinschaft der Heiligen Gottes. Es werden hier 15 Heilige aus den ersten vier Jahrhunderten und den verschiedenen Classen der Heiligen angehörend genannt und zwar andere als die vor der Wandlung angeführten.

Die 3 Kreuze bei den Worten „sancti✠ficas, vivi✠ficas bene✠dicis" wurden ehedem über die auf dem Altare gelegten Opfergaben der Gläubigen in der Mitte, zur Rechten und Linken (daher die Dreizahl) gemacht. Die Kreuzzeichen, welche bei den Worten: per ipsum etc. gemacht werden, zeigen an, daß wir durch das Opfer Christi allein Gott die schuldige Ehre erweisen und daß es für ihn keine Verherrlichung geben kann außer durch, in und mit Christus und zwar dem gekreuzigten. Das nachfolgende Emporhalten des Leibes des Herrn mit dem Kelch geschah ehedem behufs der Anbetung, jetzt aber deutet es an, daß wir den Gekreuzigten und sein kostbares Blut Gott zur Erhörung unserer Bitten vorhalten.

C. Communion.

Die Theilnahme an dem hl. Opfer durch wirklichen Empfang desselben bildet insofern den dritten Hauptbestandtheil der hl. Messe, als es zur Opfervollständigkeit gehört, daß dasselbe auch genossen wird. Es genügt nun allerdings, wenn der hl. Opferleib Christi von dem Celebranten, die Gemeinde stellvertretend, genossen wird, allein der Wunsch der Kirche ist es, daß auch die Gemeinde nicht bloß geistlicher Weise, sondern wirklich und sakramentaliter am hl. Opfer Antheil nehme, wie dieses früher der Fall war.

Der Communion geht das Gebet des Herrn voran, das sich der Priester im Gefühl seiner Unwürdigkeit nur auf Christi Aufforderung hin zu verrichten getraut, dessen Schluß sich in eine längere Bitte um Befreiung von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, von Sünde und Verwirrung auflöst und dessen Abbetung beim hl. Meßopfer der hl. Petrus schon anbefohlen haben soll.

Hierauf bricht (Apg. 2, 42) der Priester die hl. Hostie und läßt ein kleines Theilchen derselben in den Kelch fallen. Dieses Brechen beruht auf dem Vorgange Christi, welcher auch das consekrirte Brod brach und den die Jünger am Brodbrechen (Luk. 24, 30, 31) erkannten, sowie auf dem alten Gebrauch, nach welchem der Priester die (früher größere) Hostie zertheilte, um ein Stück selbst zu genießen und das Uebrige, vielfach zerbrochen, unter die Gläubigen auszutheilen. Daß aber ein Hostientheilchen in den Kelch kommt, hat seinen Grund darin, daß man im Morgenland häufig Brod in den Wein tauchte und genoß und sinnbildet die Zusammengehörigkeit und Unzertrennbarkeit des Leibes und Blutes Christi. Nun folgt das Pax Domine etc., welches Papst Innocenz I. sammt dem Friedenskuß nach dem Gebete: Domine Jesu Christe, qui dexisti etc. eingeführt, und von dessen früheren Allgemeinheit sich in den heutigen Leviten-Aemtern nur mehr eine Spur vorfindet.

Ist das Agnus Dei (Joh. 1, 23) nach der Anordnung Sergius I. (687) dreimal gesprochen, so folgen 3 demuthsvolle

Gebete in gebeugter Stellung, nach deren Beendigung der Priester genuflectirt, nimmt, indem er „panem coelestem etc." spricht, die in 2 Hälften getheilte Hostie in seine Hände und betet das schon zu den Zeiten des Origenes übliche Domine, non sum dignus etc. dreimal, zugleich an die Brust klopfend (Matth. 8, 8). Endlich sumirt er das hl. Abendmahl unter beiden Gestalten und verweilt eine Zeit lang im stillen Gebete. (Hier wäre eigentlich immer die Gläubigenkommunion vorzunehmen). Sodann folgt die Purification, von welcher die römischen ordines schweigen und die Ablution mit den vorgeschriebenen Gebeten.

Nach der Sumirung der Ablution und nach der Bedeckung des Kelches liest der Priester auf der Epistelseite eine Antiphon, gewöhnlich ein Vers aus einem Psalm, Communio genannt, weil ehedem der betreffende Psalm während der Communion des Volkes ganz gesungen wurde, begrüßt das Volk mit: Dominus vobiscum (Ruth 2, 4) und betet die Postcommunio d. h. ein oder mehrere Gebete (der Collectenzahl vor der Epistel und den Sekreten entsprechend), welche den Dank für die durch die Feier des hl. Opfers und den Genuß des göttlichen Sakramentes widerfahrene Gnade ausdrücken. Dieser Theil heißt im gregorianischen Sakramentarium und im römischen Ordo: Ad complendum, complenda, oratio ad complendum und hat sich, obwohl die schöne Gewohnheit, allgemein zu communiciren, leider abgekommen ist, doch unverändert erhalten, damit die Gläubigen den früheren Glaubenseifer wieder in sich erwecken möchten. In den Ferialmessen der Fastenzeit wird nach der Postcommunio die s. g. oratio super populum gebetet, was vor Alters immer geschah.

Hierauf folgt das Ite, missa est, bei Requiemmessen das requiescant in pace und bei Messen ohne Gloria das benedicamus Domino (laßt uns (weiter) Gott loben). Dieses letztere war ehedem eine Aufforderung an die Gläubigen, die Kirche nicht zu verlassen, sondern dem nach der Messe folgenden Gebete (Non oder Vesper) noch beizuwohnen. Diese

Bedeutung hat aber ihre Richtigkeit verloren, seitdem der hl. Messe der Segen mit dem Einleitungsgebet: Placeat etc. und das letzte Evangelium beigegeben wurde. Ersterer (erwähnt im can. 47 des Concil. Agathense) stammt aus den Zeiten des hl. Hieronymus und die Abbetung der 14 ersten Verse des Evangeliums des hl. Johannes befahl Papst Pius V. Für den Eingang des genannten Evangeliums hegten schon die ersten Christen die tiefste Ehrfurcht, weßhalb er auch nach der Taufe kleiner Kinder, nach Empfangung der hl. Wegzehrung und letzter Oelung stets gelesen wurde; nach und nach beteten ihn die Priester fast allgemein bei ihrem Rückgang in die Sakristei, bis der genannte Papst die heutige Ordnung zum Gesetz erhob. Uebrigens wird nach dem Verlangen der Rubriken bisweilen auch das Sonntags-, Vigil- oder Ferien-Evangelium am Meßschluß gelesen.

§. 12. Meßarten.

Das neutestamentliche Opfer ist und bleibt seinem Wesen nach immer dasselbe und verfolgt stets den nämlichen Hauptzweck. Verschiedenheiten, die bei ihm vorkommen, betreffen nur Aeußerliches und Unwesentliches, nämlich die Feierlichkeit, den Ritus, den Ort, die Zeit, die Intention u. s. w. und begründen so die verschiedenen Meßbenennungen.

Die Erhabenheit und Natur des fraglichen Opfers erfordert Oeffentlichkeit und Solemnität, Beiwohnung, Opferung und Communion von Seite des Clerus und Volkes. Hiefür spricht die ganze Meßfassung und Gesammtpraxis der Kirche der ersten Jahrhunderte (Hieron. adv. Jovinianum). Als der Eifer allmählig abnahm, communicirten bei der feierlichen Messe nur mehr die Cleriker und endlich bloß Diakon und Subdiakon, was auch heutzutage unterbleibt. Jetzt ist demnach eine öffentliche und solenne Messe diejenige, bei welcher Incens, Gesang und größerer Ceremonienaufwand stattfindet, indem mehrere Altardiener die ihren Weihen zukommenden

Funktionen verrichten. Sie kann wieder eine missa major, praecipua, papalis, pontificalis, abbatialis, capitularis, canonicalis, oder conventualis sein. Missa cantata heißt jene Messe, welche vom Priester ohne Bedienung der Leviten gesungen und mit kirchlicher Musik (Choralgesang) begleitet wird. Dieser, dann der öffentlichen (publica) und feierlichen (solennis) Messe gegenüber steht die Privatmesse (missa privata) ohne Gesang und Volkskommunion und mit bloß Einem Diener (Trid. Sess. XXII. de sacrif. miss. cap. 6), auch an Werktagen und in Privatoratorien celebrirt. Die Apostel selbst haben in den Häusern das eucharistische Brod gebrochen und ihre unmittelbaren Nachfolger celebrirten häufig in Häusern, Kerkern, Krypten und Cömeterien, weßhalb man an der Erlaubtheit der Privatmesse nicht nur nicht zweifeln kann, sondern ihr sogar wegen des Alters den Vorzug vor der öffentlichen einräumen muß. Uebrigens bedeutet missa solemnis und m. publ. nicht ein und dasselbe. Früher hieß missa solemnis die Bischofsmesse mit mehreren Priestern (concelebrantes), später das s. g. Levitenamt und missa publ. die Hauptmesse, öffentlich angekündigt und von Gläubigen eines gewissen Bezirkes besucht, die opferten und communizirten, so daß die gegenwärtige Pfarrmesse (missa parochialis) oder das Hochamt als missa publica erscheint. Die missa aurea wurde zuerst in Hildesheim an den Samstagen nach Michaeli in hon. B. M. V. abgehalten, während die missa Dominica im Mittelaltar mit großer Feierlichkeit begangen wurde. Die missa solitaria (ganz allein ohne Meßdiener), nocturna, occulta (der Schismatiker), sicca oder nautica (ohne Consekration und Sumption), revelata (bei welcher eine Offenbarung stattfinden sollte), pro morte inimicorum, judicii (bei Ordalien) und dergleichen war stets verboten.

Wie das Sonnen- hat auch das Kirchenjahr vier Haupt-Abschnitte, von denen der erste vom Advent bis Septuagesima, der zweite von da bis Ostern, der dritte von Ostern bis zur Pfingstoctav, der vierte von dieser bis zum Advent dauert. Darnach richtet sich nun auch der Inhalt des Missale, welches

missas de tempore und de festis hat. Letztere werden allerdings auch Gott, dem allein der cultus latriae gebührt, dargebracht, jedoch zu Ehren der Heiligen, um Gott für deren Sieg zu danken. Schon uranfänglich war es gebräuchlich, bei der hl. Messe das Andenken eines Martyrers mitzufeiern, welche Ehre seit Papst Sylvester auch den Bekennern und Jungfrauen widerfuhr, weßhalb das Missale und ein missas de sanctis Commune sanctorum für jene Feste hat, welche keine eigenen Messen haben. Diese werden alle, sowohl die de tempore als die de sanctis, entweder sub ritu duplici oder semiduplici oder simplici gehalten, mit dem officium canonicum übereinstimmend. Der Unterschied derselben liegt jedoch nur in der Zahl der Orationen vor der Epistel, indem die ersteren bloß so viele Orationen haben, als im Brevier ad laudes Orationen sind, die letzteren hingegen immer wenigstens drei Orationen zählen müssen. Wird unter der Woche eine Messe gelesen, die nicht vom einfallenden Heiligenfest oder aus den Votivmessen genommen ist, so heißt sie Ferial- (feria, Werktag-) Messe. Hat der laufende Wochentag kein eigenes Meßformular, so muß die missa des vorhergehenden Sonntags (dominicalis missa) genommen werden (ohne gloria, credo und graduale). Die meisten Sonntags- und Ferial-Messen tragen die Ueberschrift des Namens einer älteren Kirche (z. B. statio ad Mariam majorem) in Rom, weil nämlich die römischen Gläubigen sich dort an gewissen Tagen versammelten. Die missa de jejuniis wird natürlich an Fasttagen gefeiert.

Die Votivmessen haben ihren Namen von den Gelübden, Privatintentionen einzelner Gläubigen, weichen vom Tages-Officium ab und können an festis ritus duplicis, an Sonntagen, in der Oster-, Pfingst- und Epiphania-Octav, am Aschermittwoch u. s. w. nicht gelesen werden, jedoch pro re gravi in causa publica und ratione conventus populi sind nur die Sonn- und Festtage erster Classe und die Vigiltage von Weihnachten und Pfingsten und das Triduum vor Ostern ausgenommen. Sie sind entweder missae de sanctis oder jene 13 Messen am Ende

des Missale für besondere Veranlassungen oder jene acht Messen, welche das Missale für einzelne Wochentage vorschreibt. Die missa venditia wird nach der Meinung des Stifters oder Stipendiengebers gelesen und missa legata heißt die durch ein Testament befohlene. Die missa Gregoriana ist bloß in der Weise erlaubt, daß sechs Messen nach der Intention der Kirche in sechs aufeinanderfolgenden Tagen gelesen werden. Die Meinung, nach welcher sie zu lesen sind, ist in honorem pass. Christi und bei Lebenden um eine glückliche Sterbstunde.

Votivmessen sind im Grunde auch die missae de requiem, welche das ganze christliche Alterthum für sich haben. Amalarius ist der erste, der uns den Unterschied einer Seelenmesse von anderen Messen angibt, wenn er sagt: „Sie werden ohne Gloria, ohne Alleluja und Friedenskuß gehalten.“ Das Missale hat für sie ein vierfaches Formular. Die Dreißigermesse (missa trigesima) wurde ehedem dreißig Tage hindurch nach dem Ableben eines Gläubigen, später bloß am 30. Tage gefeiert, welchem der dritte und siebente (dies tertius et septimus) voranging. Diesbezügliche Orationen sind heute noch im Formular: „In die depositionis defuncti“ enthalten. Auch die apostolischen Constitutionen erwähnen eines dritten, neunten und vierzigsten Tages. Die Privatseelenmessen richten sich im Bezug auf die Tage, an welchen sie gelesen werden dürfen, ganz nach den Regeln der Privat-Votiv-Messen, die feierlichen dürfen aber an allen Tagen gelesen werden außer an Sonn- und vorzüglichen Feiertagen primae classis, an den drei Tagen vor Ostern, am Oster-, Pfingstfest u. s. w.

Eine eigene Art von Messe ist die missa Praesanctificatorum, bei welcher keine Hostie consekrirt, sondern eine schon früher consekrirte vom Priester genossen wird. In der latein. Kirche ist sie bloß am Charfreitag, in der griechischen an den meisten Wochentagen gebräuchlich.

Versteht man unter „missa“ das Formular der Liturgie, so gibt es eine missa romana, welche vom hl. Petrus den Ursprung nahm, vom Papst Gelasius erweitert und vom hl. Gregor

dem Großen (590—604) verbessert wurde; sie ist jetzt fast in allen occidentalischen Kirchen gebräuchlich und hat bloß neuere Zusätze erhalten. Die missa Ambrosiana stammt vom hl. Ambrosius, ist in Mailand üblich und hat einige Abänderungen erhalten. Missae gallicanae gab es mehrere und wurden vor Pipin und Karl dem Großen in Frankreich gebraucht. Die missa moz-(halb) arabica (auch gothische genannt) rührt von Isidor Hispanensis her und wurde von Gregor VII. aufgehoben. Ihr ähnlich ist die missa africana. Die missa Clementina reicht bis in's zweite oder dritte Jahrhundert hinauf, war vor dem Concilium Niz. im Gebrauch und wird dem Clemens von Rom zugeschrieben. Aus dem 11. Jahrhundert stammt die missa trevirensis, und rührt vom hl. Simon Syrakusanus her, welcher von Syrakus nach Trier kam. Die missa Dionysiana verfaßte Dionysius Areopagita, die missa hiberica war bei den Briten und die missa illyrica bei den alten Moskoviten gebräuchlich. Eine missa (illiriciana) (gallicana) wurde von Matthias Flaccus anno 1557 aufgefunden und er behauptete, daß sie um 700 Jahre älter sei als die römische, allein es zeigte sich bald, daß sie die (spanische) römische selbst und nur in einigen Stellen mangelhaft sei. Noch ist zu bemerken, daß die den hl. Aposteln und apostolischen Vätern zugeschriebenen Liturgien alle unecht sind.

§. 13. Beziehung des hl. Meßopfers auf Christus.

Der Priester tritt mit den Meßdienern zum Altar — Christus geht mit seinen Jüngern auf den Oelberg (Joh 18). Der Priester betet an den Altarstufen mit geneigtem Haupte und zerknirschtem Herzen — Christus fällt unter Gebet (Luk. 22) auf sein hl. Angesicht (Matth. 26). Der Priester küßt den Altar — Christus erhält von Judas Iskarioth den Verrätherkuß (Mark. 14). Der Priester geht zur Epistelseite — Christus wird zu Annas und Kaiphas geführt (Joh. 18). Der Priester spricht den Introitus mit lauter Stimme — Christus redet

vor Annas von seiner Lehre (Joh. 18) Der Priester betet das Kyrie eleison — Christus wird von Petrus wiederholt verläugnet (Matth. 26). Der Priester wendet sich mit den Worten: Dominus vobiscum zum Volke — Christus kehrt sich mit Wehmuth zu Petrus und bewegt ihn zur Reue (ibid.). Der Priester begibt sich zur Lesung der Epistel auf die rechte Seite — Christus wird zu Pilatus geführt (Joh. 18). Der Priester geht zur Abbetung des Vorbereitungsgebetes auf das Evangelium in die Mitte — Christus wird von Pilatus zu Herodes geführt (Luk. 33). Der Priester schreitet auf die Evangeliumseite — Christus kehrt mit Spott von Herodes zu Pilatus zurück (Joh. 18). Der Priester deckt den Kelch auf — Christus wird der Kleider beraubt (Mark. 15). Der Priester gießt Wasser und Wein in den Kelch — Christus wird gegeißelt (Joh. 19). Der Priester opfert Brod und Wein auf — Christus gibt seinen Leib willig zur Leidensduldung hin (Ibid.). Der Priester deckt den Kelch zu — Christus wird mit Dornen gekrönt (Ibid.). Der Priester betet mit geneigtem Haupte — die Soldaten machen spottweise Kniebeugungen vor Christus (Matth. 27, 29). Der Priester wäscht sich die Hände — Pilatus will durch Händewaschung seine Unschuld darthun (Matth. 27, 24). Der Priester spricht zum Volk gewendet: Orate, fratres! — Christus wird mit den Worten: Ecce homo! dem Volke gezeigt (Joh. 19). Der Priester betet still die Secreta — Christus leidet innerliche Schmerzen. Der Priester spricht oder singt laut die Präfation — Christus wird zum Tode begehrt (Luk. 23, 18).

Der Priester beginnt in der Stille den Canon — Christus nimmt stillschweigend das Kreuz auf seine Schulter (Joh. 19, 17). Der Priester gedenkt der Lebenden — Christus fordert die Frauen von Jerusalem auf, nicht über ihn, sondern über sich selbst und ihre Kinder zu weinen (Luk. 23, 28.). Der Priester setzt unter Herzensseufzern des Volkes den Canon still fort — Christus schreitet auf seinem Kreuzgang vorwärts, nur von Veronika durch die Schweißtuchsdarreichung unterbrochen. Der Priester macht über Brod und Wein dreimal das hl. Kreuz-

zeichen — Christus wird mit 3 Nägeln an's Kreuz geschlagen (Joh. 19). Der Priester hebt die hl. Hostie in die Höhe — Christus wird am hl. Kreuze erhöht (Luk. 23, Mark. 15.). Der Priester zeigt dem Volke den Kelch mit dem hl. Blute zur Anbetung — das Blut Christi fließt aus den Wunden. Der Priester macht über den Kelch neue Kreuzzeichen — neues Leiden Christi durch die Beschimpfung von Seite der Juden (Matth. 27, 39). Der Priester betet für die Abgestorbenen — Christus betet für seine Todfeinde (Luk. 22, 34). Der Priester spricht: Nobis quoque peccatoribus — Christus verzeiht dem reumüthigen Mörder (Luk. 23, 43).

Der Priester betet die sieben Bitten des Vater-unsers — Christus spricht am Kreuze die sieben Worte (Luk. 23). Der Priester bricht die hl. Hostie entzwei — Christus gibt seinen Geist auf (Luk. 23). Der Priester läßt einen Hostientheil in den Kelch fallen — die Seele Christi steigt in die Vorhölle (Ephes. 4). Der Priester spricht an die Brust klopfend das agnus Dei — der Hauptmann und andere schlugen an die Brust und bekannten die Gottheit Christi (Matth. 27). Der Priester communicirt (nimmt den Leib des Herrn in sich auf) — Christus wird in's Grab gelegt (Matth. 27). Der Priester reinigt den Kelch und deckt ihn zu — der Leib des Herrn wird einbalsamirt und in feine Leinwand gehüllt (Luk. 23, 53). Der Priester geht von der Mitte des Altars auf die Epistel-Seite — Christus steht von den Todten auf (Mark. 16.). Der Priester sagt: Dominus vobiscum — Christus grüßt seine Jünger mit den Worten: der Friede sei mit euch (Luk. 24). Die letzten Gebete des Priesters bedeuten die wiederholten Erscheinungen und Belehrungen Jesu (nach der Auferstehung) vor seinen Jüngern. Der Priester sagt das letzte Dominus vobiscum — Christus nimmt Abschied von seinen Jüngern (Mark. 16). Der Priester sagt: Ite, missa est! — Christus sendet seine Jünger mit den Worten: Gehet hin u. s. w. (Matth. 28, 19) in alle Welt aus. Der Priester segnet das Volk — Christus segnet vor seiner Himmelfahrt die Jünger (Luk. 24, 50). Der Priester liest das Johannesevangelium — die

Apostel predigen nach der Sendung des hl. Geistes in Jerusalem (Apg. 2). Priester und Volk verlassen die Kirche und verbreiten den hl. Opfersegen über ihr ganzes Tagwerk — die Apostel gehen aus Jerusalem hinweg und tragen den Segen des Evangeliums in alle Welt auseinander.

§. 14. Uebereinstimmung des Meßformulars mit der hl. Schrift.

Der Psalm „judica" ist aus den Psalmen Davids (4. Ps.), das Confiteor aus dem Buche der Könige (2, 12), das Brustklopfen aus Luk. 18. Cap., das Deus conversus etc. aus Psalm 84, die Räucherung aus Apocal. 8. Cap, der Meßintroitus aus den Psalmen Davids, das Kyrie eleison aus 122. Ps., das Gloria aus Luk. 7, das Dominus vobiscum aus Ruth 2, der Befehl zum Gebet (Collecte) aus Philipp. 4, der Auftrag zur Epistellesung aus Coloss. 4, das Graduale und der Traktus aus den Psalmen, das Alleluja aus Apocal. 19 (oder den Psalmen), die Evangeliumsverkündigung aus Matth. 28, Mark. 16., die Händewaschung aus Ps. 75, das orate, fratres! aus Mark. 14, die Steigerung und Senkung der Stimme des Priesters aus Hebr. 5, die Handerhebung aus Ps. 33, Timoth. 2, das sursum corda aus dem 3. Klagelied des Jeremias, das gratias agamus Domino etc. aus Tessalon. 5, das Sanktus aus Isaias 6, und Apoc. 4, das Hosanna, benedictus etc. aus Matth. 21, das Beten für Könige und Kaiser aus Tim. 2, die Begehrung der Fürbitte der Heiligen im Canon aus Job 42, Daniel 3, 35, die Hebung der Augen gen Himmel aus Joh. 6. und 17. Cap., Segnung und Consecrirung von Brod und Wein aus Matth. 26 und 1 Cor. 10, die Kniebeugung aus Apg. 7 und Ephes. 10, die Erhebung des Leibes Christi zur Anbetung aus Hebr. 1 und Philipp. 2, das Gebet für die Abgestorbenen aus 2 Mac. 12, das pater noster aus Matth. 6, die Brechung der hl. Hostie aus Matth. 26, 26, das Agnus Dei aus Joh. 1, das Domine, non sum dignus aus Matth. 8, die Communion des Priesters

und der Laien aus 1. Cor. 21, das Gebet nach der hl. Communion aus Luk. 22, der priesterliche Segen aus Hebr. 7 und Luk. 24, 30, das letzte Evangelium aus Joh. 1 Cap. Vom Altar ist die Rede bei Matth. 5 und von Lichtern und Lampen bei Joh. 4. Capitel.

§. 15. Gründe für die Beibehaltung der lat. Sprache bei der hl. Messe.

Aus besonderer Schickung Gottes enthielt die Tafel oder Pergamentsrolle bei dem blutigen Opfer Jesu am Kreuze die Ursache der Verurtheilung nur in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache (Joh 19, 20), obwohl damals in Jerusalem wegen des Osterfestes auch andere Nationen vertreten waren. Ist es da nicht billig, daß diese Sprachen auch beim unblutigen Opfer Christi gebraucht werden? Ganz gewiß! Und wirklich hat die hebräische, griechische und lateinische Sprache auch jetzt noch in der hl. Messe ihre Anwendung. Hebräisch ist das Wort „Alleluja“, aus הַלֵּל = Hallel und Ja = Gott (Gott sei gelobt) zusammengesetzt; griechisch der Ausdruck: κύριε etc. von κύριος = der Herr und ἐλεέω, ῶ f. ήσω = sich erbarmen (Herr, erbarme dich 2c.); alles Uebrige aber lateinisch. Für die lat. Sprache spricht:

Die Kircheneinheit und Cultusunabänderlichkeit. Wie es bloß Einen Gott und Einen wahren Glauben gibt, so soll beim Gottesdienst auch nur Eine Sprache kirchlich sein. Würde jedes einzelne Land in der Volkssprache den Gottesdienst feiern, so würde bald gefährliche Partikularisation Platz greifen (Seitz „Recht des Pfarramtes 2c.“ I. Theil S. 263). Gleichförmigkeit und Einheit hat ja der Geist Gottes immerdar geliebt, warum sollten wir sie also in fraglicher Beziehung nicht lieben? Dann trägt die lat. Sprache auch zur Würde und Feierlichkeit, zur größeren Verehrung und Heilighaltung der göttlichen Geheimnisse (disciplina arcani) bei. Würde die Volkssprache beim Gottesdienst gebraucht werden, so würde der ehrwürdige Schleier, der über die kirchlichen Geheimnisse verbreitet ist, bald schwin-

den, es würde sich das Mysteriöse des kath. Cultus verlieren und der Häresie eine reichhaltige Quelle eröffnet sein. Ferner soll die hl. Messe eigentlich nicht zur didaktischen Belehrung, wozu die Predigten und Christenlehrvorträge da sind, sondern zur Auferbauung dienen, die, zumal im Gebiete der Mysterien, nicht so fast durch Worte als vielmehr durch Handlungen bewirkt wird und welche selbst zum Verständnisse oft mehr beitragen als es durch Worte geschehen kann. Endlich ist das lateinische Sprach-Idiom wegen seiner Abgeschlossenheit und inneren Vorzüglichkeit und Euphonie zur Cult- und Kirchen-Sprache sehr geeignet. „Eine lebendige Sprache im Gottesdienste," sagt selbst der Protestant Marheinecke (System des Catholiclsmus. III. B. S. 393), „streitet mit der nothwendigen Unveränderlichkeit derselben." Deßhalb degradirte auch anno 1052 Papst Leo X. den Diakon Hunibert, als er zu Worms bei einzelnen Theilen der Messe die deutsche Sprache einführen wollte und erklärte sich das Concil von Trient (Sess. XXII. de sacrif. miss. c. 8.) dahin, daß es nicht zweckdienlich sei, die hl. Messe an den verschiedenen Orten in der Landessprache zu lesen, sondern daß man vielmehr überall den alten von der hl. römischen Kirche approbirten Ritus beibehalten soll.

§. 16. Schluß-Bemerkungen.

Der gewöhnliche Ort für den Gottesdienst überhaupt, also auch für das hl. Meßopfer ist die Kirche (vom griechischen κυριακὸν, abgekürzt: Kyrik, Kirch), welche auch Gotteshaus (Dominicum sc. aedificium), Dom (domus sc. Dei oder von der Kirchenaufschrift „D. O. M" = Deo optimo maximo), Münster (von monasterium) und Basilika (basilicae = öffentliche Gebäude, von Constantin dem Großen in Kirchen umgewandelt) genannt wird. Papst Sixtus I. befahl, nirgends außer auf dem Altar die hl. Messe zu lesen, was Felix I. auch auf den Begräbnißstätten der Martyrer zu thun erlaubte. Papst Bonifacius II. verordnete, daß bei der hl. Messe die Laien von den Geistlichen gesondert sein sollten und Vigilius (540–555),

daß sie im obern Theil der Kirche (Chor) gegen Sonnenaufgang gelesen werde. Die Uebung, Aemter zu singen, verdankt ihre Entstehung dem Papst Martinus. Papst Felix IV. wollte, daß an keinem andern als geweihtem Orte die hl. Messe celebrirt werde. Mabillon hat nachgewiesen, daß schon in den ältesten Zeiten viele Priester alle Tage oder wenigstens alle Wochen celebrirt haben. Auch der hl. Augustin deutet darauf hin, daß das hl. Meßopfer täglich dargebracht wurde, und das Concil von Toledo sagt, daß Cleriker, welche nicht täglich der hl. Messe beiwohnen, nicht mehr als Cleriker angesehen werden sollen. Mit Ausnahme des hl. Weihnachtsfestes, an welchem Papst Innocenz III. die dreimalige Meßcelebrirung erlaubte, darf jeder Priester nur einmal des Tages celebriren, jedoch kann der Bischof im Nothfall gemäß der Quinquennal-Facultäten das Biniren (zweimalige Celebriren) gestatten. Ein solcher Nothfall wäre Priestermangel bei weiter Entfernung eines Filialortes von der Pfarrkirche, bei sehr beschwerlichen und gefährlichen Wegen u. s. w.

Die heutigen Meßstipendien waren ursprünglich Altaroblationen von Feldfrüchten zur Unterhaltung des Priesters, von denen schon die Hl. Cyprian, Chrysostomus und Epiphanius sprechen, und sind und bleiben stets freiwillige Gaben zur Sustentation des Geistlichen und eine Erkenntlichkeit dafür, daß derselbe während der hl. Opferhandlung seine Intention und Bitte dahin richte, daß Gott, soweit es ihm gefällt, die Opferfrucht dem Stipendiengeber zuwenden möge. Erhält ein Priester von einem Laien ein Meßstipendium, um nach dessen Intention das hl. Meßopfer darzubringen, so darf er in keinem Falle etwas für sich zurückbehalten, wenn er die Persolvirung einem andern Priester überträgt und sollte der Stipendienbetrag auch noch so groß sein. Die Meinung Mabillons und Benedictus IV., daß man in einzelnen Kirchen schon früher Meßstipendien angenommen habe, daß aber dieser Gebrauch erst gegen das 12. Jahrhundert allgemein wurde, ist sehr wahrscheinlich.

Da der göttliche Heiland den Wein in einem Kelch in sein

hl. Blut verwandelte, so ist zur Feier der hl. Messe vorzüglich auch ein Kelch nothwendig und zwar muß er nach der Anordnung des Papstes Urban I. im 3. Jahrhundert wegen der dem hl. Blute gebührenden Ehrfurcht von Gold oder Silber oder wenigstens an der Cuppa (Kelchschale) silbern sein. Nur im äußersten Nothfalle haben Concilien Zinnkelche erlaubt. Ueber dem Kelch ist das Purificatorium oder Reinigungstüchlein, auf diesem die Patene von gleichem Stoff mit dem Kelch und bedeutet den Stein, der auf dem Grab Christi lag, wenn man den Kelch als dessen Grab ansehen will. Die Palla, welche die Patene mit der Hostie bedeckt, ein kleiner 4eckiger Deckel aus steifem Linnen, bedeutet mit dem Purificatorium und Corporale (Leibtuch, weil der Leib des Herrn in selbes gelegt wurde und muß nach der Anordnung Sixtus I. von weißem Linnen sein) die Leichentücher Christi. Das Corporale wird in der Bursa (ein größerer Viereckdeckel von der Farbe des Meßgewandes) auf den mit einem Tuche (Velum) von der Farbe der Casula verhüllten Kelch gelegt und so Alles zum Altar getragen. Dieser bedeutet das Kreuz Christi oder den Tisch, an welchem er das letzte Abendmahl hielt. Die brennenden Kerzen sinnbilden Christum als das wahre Licht der Welt oder unsere bei der hl. Messe nothwendige Andacht und Gläubigkeit. Daß der Priester jedesmal bei der hl. Messe, ehe er sich zum Volke wendet, den Altar küßt, bezeugt die Ehrerbietigkeit gegen Gott und Christus, mit welchen er während der fraglichen hl. Handlung gleichsam redet und sich beschäftigt und welche er deßhalb gleichsam um Erlaubniß bittet, sich dem Volke zukehren zu dürfen.

Die gehörige Tageszeit zur Celebrirung der hl. Messe ist, mit Ausnahme der Mitternachtsmesse des hl. Weihnachtsfestes, jede Stunde vom Morgen bis Mittag, d. h. eine Stunde vor Sonnenaufgang bis eine Viertelstunde nach 12 Uhr Mittags, wie Papst Benedikt XIV. erklärt hat.

L. J. M. E. J.

Inhalt.